

# Magazin für ev. = luth. Homiletik.

18. Jahrgang.

Februar 1894.

No. 2.

## Predigtstudie über das Evangelium des Sonntags Quinquagesimä.

Luc. 18, 31—43.

Die Anfangsworte dieses Evangeliums, die allen Christen ein wohl- bekannter Klang sind, zeigen uns sofort, wie trefflich dasselbe gerade für diesen Sonntag gewählt ist, um in die nun beginnende heilige Passionszeit einzuführen. Der HErr selbst redet hier von seinem bevorstehenden Todes- leiden. Schon früher hatte er Andeutungen davon gemacht, Joh. 2, 19. 3, 14. Matth. 9, 15. 12, 40.; zweimal hatte er schon zu seinen Jüngern ausdrücklich davon gesprochen, das erste Mal Matth. 16, 21. Marc. 8, 31. Luc. 9, 22., nachdem Petrus das herrliche Bekenntniß abgelegt hatte, das zweite Mal Matth. 17, 22. Marc. 9, 31. Luc. 9, 44., nach der wunder- baren Verkündung auf dem Berge. Wenn dem HErrn Jesu Ehre zu Theil geworden war, dann pflegte er insonderheit seines Leidens zu gedenken, sagt Bengel; er wollte dadurch den verkehrten Gedanken der Jünger begegnen, sie auf die kommenden Ereignisse vorbereiten, damit sie von denselben nicht überrascht würden, sie mahnen und stärken, damit sie nicht in der Anfechtung irre würden. Aber die Jünger hatten ihren Meister nicht verstanden, Luc. 9, 45. So redet der HErr zum dritten Mal davon, noch genauer, aus- führlicher und bestimmter, wie schon alte Lehrer angemerkt haben. Paral- lelen zu unserer Perikope sind Matth. 20, 17. ff. und Marc. 10, 32. ff.

„Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das ge- schrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.“ Der HErr hatte Lazarum von den Todten auferweckt und dieses Wunder hatte den Haß der Hohenpriester und Pharisäer so sehr gesteigert, daß sie von dem Tage an rathschlugen, wie sie ihn tödteten, Joh. 11, 53. 57. Da aber Jesu Zeit noch nicht ganz erfüllet war, er vielmehr gerade am Passahfeste leiden und sterben sollte, hatte er sich mit seinen Jüngern nach Ephrem zurückge- zogen, Joh. 11, 54. Doch nun war Ostern nahe herbeigekommen. Des=

halb brach er auf, um über Jericho nach Jerusalem zu ziehen. Seine Jünger begleiteten ihn, er nahm sie „besonders“ zu sich, Matth. 20, 17., sie allein sollten das, was er nun sagte, hören. Marcus berichtet hier einen besonderen Umstand und sagt: „Er ging vor ihnen“, *ἔν προάγων*. Das bedeutet etwas. Jesus wußte, was ihm bevorstand, Marter und Pein, Schmach und Tod, aber er schrickt nicht zurück. Er betritt den Leidensweg furchtlos und entschlossen, und wie ein Feldherr, um seinem Heere Muth einzuflößen, demselben voranzieht, so stellt sich hier Jesus an die Spitze seiner Jünger. Als der sieghafte Löwe aus dem Stamme Juda, Offenb. 5, 4., zieht er dahin, zur Verwunderung der Zwölfe, die sich in solche Unerschrockenheit nicht finden können, die voller Angst und Furcht des Todes sind, Marc. 10, 32. Joh. 11, 16. Sehet, sagt der Herr, macht mit diesem Worte (*ἰδοὺ*) darauf aufmerksam, daß etwas besonders Wichtiges und Bedeutungsvolles folgt, das auch unsere Herzen zur höchsten Andacht bewegen soll. Handelt es doch von dem Grunde unsers Heils! Wir gehen hinaus. Nach Jerusalem gehen sie alle, der Herr und die zwölf Jünger; diese sollten Zeugen sein alles des, das zu Jerusalem geschah. Aber in den Tod auf Golgatha geht nur der Herr. Statt des „wir“ tritt in B. 32. „er“ als Subject ein. Zwar hatten die Jünger gesagt: „Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben“, Joh. 11, 16., aber sie hielten nicht Wort. In den Tod geht keiner mit ihm. Er tritt die Kelter des Zornes Gottes allein auf Golgatha. Er muß den Tod für alle büßen. Nach Jerusalem geht der Zug, denn in Jerusalem, dem Mittelpunkt des jüdischen Landes, ja, dem geistigen Centrum der ganzen Welt, sollte der leiden und sterben, der Israels und der ganzen Welt Sünde trägt. In Jerusalem mußten Gott die Opfer dargebracht, dort mußte insonderheit das vorbildliche Passahlamm geschlachtet werden; an eben diesem Orte sollte sich Jesus für die Menschen dargeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Eph. 5, 2. In Jerusalem sollte der Herr aber auch auferstehen, damit niemand die Wahrhaftigkeit der Auferstehung antasten könnte, vielmehr gerade die Leiter des Volkes zugestehen mußten, daß das Grab Jesu leer sei, Matth. 28, 13. Mit Recht machen nun unsere Alten darauf aufmerksam, daß in diesen Worten: Sehet, wir gehen hinaus gen Jerusalem, das freiwillige Leiden und Sterben Christi ausgedrückt liege. Gerhard sagt in seinen trefflichen Homilien, S. 509: *Potuisse manere in Galilaea, sed appropinquante passionis tempore relicta Galilaea sponte et promte ascendit Hierosolymam, Judaeae metropolin, etiam si sciret Hierosolymis acerbissima quaeque sibi sustinenda esse. Eo ipso ostendit, quod non coactus, non invitus, sed sponte passionem adeat.* Joh. 10, 17. 18. Und darin liegt unser Trost. „Dies ist der rechte Grund, wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein sein Leiden, sondern sein Herz und Willen zum Leiden erkennt und begreift. Denn wer sein Leiden also ansieht, daß er nicht seinen Willen und Herz



darin sieht, der muß vielmehr davor erschrecken denn sich sein freuen. Sieht man aber sein Herz und Willen darin, so macht es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. Darum preiset auch solchen Willen Gottes und Christi im Leiden der 40. Psalm B. 8. 9., da er spricht: „Im Buch ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll, mein Gott; ich thue es auch gerne.“ Darüber spricht die Epistel zu den Hebräern Cap. 10, 10.: „Durch solchen Willen sind wir alle geheiligt“; spricht nicht: durch's Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist, sondern durch den Willen Gottes und Christi, daß sie beide eines Willens gewesen sind, durch's Blut Christi uns zu heiligen. Solchen Willen zum Leiden zeigt er auch hier an im Evangelium, da er zuvor verkündigt, er wolle hinauf gen Jerusalem und sich kreuzigen lassen; als sollte er sagen: Sehet an mein Herz, daß ich es williglich, ungezwungen und gern thue, auf daß ihr davor nicht erschreckt noch euch entsetzet, wenn ihr es nun sehen werdet, und euch dünken wird, ich thue es ungern, müsse es thun, sei verlassen und die Juden thun es mit ihrer Gewalt.“ Luther XI, 526.

In Jerusalem wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Die heiligen Männer Gottes im Alten Testamente haben von dem Leiden, Sterben und Auferstehen Christi geweissagt. Denken wir nur an 1 Mos. 3, 15. Jes. 50. und 53. Ps. 16. 22. 69. 110. 2c. Das sind nicht dunkle Anspielungen, sondern helle, deutliche Worte, wie Luther zu Jes. 53. hervorhebt. Er sagt: „Das ganze 53. Capitel des Jesaia ist eine herrliche Weissagung von Christo und von seinem Leiden und Auferstehen, und hat in demselben Capitel der Heilige Geist die Leiden Christi ja so hell und klar bezeugt, als hernach im Neuen Testament von einem Apostel davon geschrieben ist.“ „Da hören wir, wie der Prophet Jesaia lange zuvor von des HErrn Christi Leiden geweissagt hat und sonderlich angezeigt . . . und hat der Prophet des HErrn Leiden schier klarer beschrieben, denn die Evangelisten im neuen Testamente. In der ganzen heiligen Schrift des alten Testaments ist freilich kein Ort, da die Ursach des Leidens Christi so deutlich und klärllich beschrieben wäre, als dieser Text.“ Erl. 2, 258. 3, 266.

Und was so geweissagt worden ist von den Propheten, das soll jetzt Alles vollendet werden und in Erfüllung gehen, bis in die einzelnsten Züge hinein, wie der HErr nun weiter sagt: „Denn er wird überantwortet werden den Heiden und er wird verspottet und geschmähet und verspiet werden und sie werden ihn geißeln und tödten und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“

Des Menschen Sohn wird den Heiden überantwortet werden. Was dieser Uebergabe des HErrn in die Hände der Heiden vorausgehen wird, was der HErr im Garten Gethsemane, im hohenpriesterlichen Palast 2c. leiden wird, ist hier übergangen; es war zum Theil schon in den früheren Leidensverkündigungen erwähnt, vgl. Matth. 16, 21. Aber nachdrücklich



wird doch auch hier der Schuld Israels gedacht. Die Juden sind es, die des Menschen Sohn den Heiden überantworten, wie Matth. 20, 18. 19. genauer sagt: „Des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode. Und werden ihn überantworten den Heiden.“ Mit Freuden hätte Israel, Jerusalem seinen König und Messias aufnehmen und anerkennen sollen. Kam er doch als ein Gerechter und Helfer, Sach. 9, 9. Statt dessen verwerfen sie ihn und „übergeben“ ihn den Händen der Heiden, Matth. 27, 2. Es ist derselbe Ausdruck (*παράδιδόναι*), der auch von dem Verrathe des Judas Ischarioth gebraucht wird, Matth. 26, 15. Israel begeht die greuliche Judasünde. Wie Judas durch seine That den mit Füßen trat, dessen Brod er gegessen hatte, Joh. 13, 18., und sich von Jesu los sagte, so sagt sich Israel von dem los, der ihm unzählige Wohlthaten erwiesen hatte seit Jahrtausenden und der nun gekommen war, zu besuchen und zu erlösen sein Volk. Es stößt muthwillig das Heil von sich, verwirft den Eckstein, stößt den Sohn und Erben zum Weinberg hinaus, um ihn zu tödten, Matth. 21, 39. 42. Den Heiden überantworten sie des Menschen Sohn, werfen somit den Heiligen Israels, ihr Heiligthum denen hin, die sie in pharisäischer Selbstgerechtigkeit für Hunde hielten. Das war von den Propheten schon geweissagt, Ps. 118, 22. 22, 17., das ist auch erfüllt worden.

Die Heiden nehmen den von seinem Volke Verworfenen nicht mit Ehren auf, ob er gleich auch ihr Heiland ist; sie häufen nur neue Leiden auf ihn. Er wird verspottet werden. Das war geweissagt worden Jes. 50, 6. Ps. 22, 8. 9. und es ist erfüllt worden. Die Kriegsknechte legen ihm einen Purpurmantel an, flechten eine Dornenkrone und setzen sie ihm auf's Haupt, geben ihm ein Rohr in seine Hand, beugen die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: „Gegrüßet seiest du, der Juden König“, Matth. 27, 29. Solche Verspottung Jesu geschah auch vor Herodes, Luc. 23, 11., und unter dem Kreuz, V. 35. 36. — Er wird geschmähet werden, eigentlich: man wird seinen Uebermuth an ihm auslassen (*ὀβρισησεται*), man wird alles Recht und alle Gerechtigkeit beiseite setzen, in frevelhafter Willkür wird man ihn behandeln. Das war geweissagt Ps. 22, 1. 7., und auch dies ist erfüllt. Pilatus weiß es gut genug, daß Jesus von seinen Feinden nur aus Neid überantwortet worden ist, er findet keine Schuld an ihm; und dennoch läßt er ihn züchtigen und schließlich verurtheilt er ihn wider alles Recht zum Kreuzestod. Auch sonst tritt in der Leidensgeschichte dieser Uebermuth, diese schreiende Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit zu Tage. — Er wird verspeiet werden. Das Verspeien ist das Zeichen des höchsten Abscheus, der tiefsten Verachtung. Aber auch diese Schmach sollte dem Herrn nicht erspart bleiben. Das war geweissagt, Jes. 50, 6., und ist erfüllt, Matth. 27, 30. — Und sie werden ihn geißeln. Ihm wurde das angethan, was keinem römischen Menschen ohne Urtheil und Recht zugesügt werden durfte, Apost. 22, 25. Er hielt seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen.



Jes. 50, 6., er ist zerschlagen und gemartert worden, Cap. 53, 5. 7. 10. Auch diese Prophezeiungen sind erfüllt worden, Matth. 27, 26. Joh. 19, 1. Ja, schließlich werden sie des Menschen Sohn tödten. Was das Alte Testament schon 1 Mos. 3, 15. verkündigt hatte, vgl. auch Jes. 53. und Sach. 12, 10. 13, 7., das ist geschehen. Er ist zur Schlachtbank geführt worden, hat den schimpflichsten, schmerzvollsten Tod am Kreuz erlitten, wie er selbst bei Matth. 20, 19. vorausgesagt hatte.

Doch damit schließt der Herr nicht seine Verkündigung. Ob er wohl stirbt, so bleibt er doch nicht im Tode; durch Leiden geht es zur Herrlichkeit. Seinen Jüngern zum Trost und zur Ermuthigung fügt er hinzu: „Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ In die Finsterniß des Todes läßt er die helle Ostersonne leuchten. Auch die Auferstehung des Herrn war schon im alten Testamente geweissagt. Ausdrücklich beruft sich Petrus Apost. 2, 24. ff. auf den 16. Psalm, als der durch die Auferweckung Christi erfüllt sei, und Jesaias sagt von dem, der sein Leben zum Schuldopfer gegeben und sich zur Schlachtbank hat führen lassen, daß er in die Länge leben wird und niemand seines Lebens Länge ausreden kann, 53, 8. 10. Und zwar wird sich dieser Wechsel schnell vollziehen, am dritten Tage wird er wieder auferstehen. „Die Zeit seines Leidens zeigt unser Heiland nicht so klar und deutlich an, aber die Zeit seiner Auferstehung. Denn an der war alles gelegen. Die Auferstehung mußte das Fünkeln des Glaubens unter der Asche bei den Jüngern erhalten, und machen, daß sie auch im Grabe noch an ihn, als einen getödteten Heiland, im tiefsten und verborgensten Grund des Herzens glaubten. Die Auferstehung war aber auch das Schwerste und den Jüngern fast Unbegreiflichste. Darum bestimmte Christus zu desto größerer Gewißheit auch den Tag derselben.“

Von den Jüngern heißt es nun weiter: „Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.“ Nachdrücklich wird drei Mal (*καὶ, καὶ, καὶ*, gradatio, sagt Bengel) hervorgehoben, daß die Jünger diese Worte des Herrn nicht verstanden. Sie verstanden freilich den äußerlichen Sinn der Worte. Hatte doch Petrus schon bei der ersten Leidensverkündigung den Herrn angefahren und gesagt: „Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht“, Matth. 16, 22. Aber den eigentlichen Sinn der Worte Jesu verstanden sie nicht, weil ihnen überhaupt noch das rechte, geistliche Verständniß abging. Alle Worte des Herrn aber sind geistlich und müssen geistlich verstanden werden, 1 Cor. 2, 14., sollen sie recht verstanden werden, vor allem das Wort vom Kreuze Christi, das dem natürlichen Menschen nur eine Thorheit und ein Aergerniß ist, 1 Cor. 1, 23. Die Jünger wußten noch nicht recht, was ihres Meisters Leiden, Tod und Auferstehung zu bedeuten habe, sie verstanden die Schrift nicht, die davon geredet hatte, vgl. Luc. 24, 25. ff., sie glaubten noch nicht recht, sie konnten die Worte des Herrn ganz und gar nicht mit dem Bilde reimen, das sie sich von dem Messias gemacht hatten, und darum war



ihnen die ganze Rede Jesu (ὅλην) verborgen, und sie begriffen auch nicht die einzelnen Züge und Worte (τὰ λεγόμενα), die ihnen das Nähere beschreiben. Luther sagt: „Von solcher Weissagung meldet der Evangelist wohl dreimal, daß die Jünger nicht haben verstanden. Denn sie gedachten, er redet ungewöhnliche Wörter, die einen sonderen Verstand hätten. Derhalben war ihnen eben, als hörten sie eine fremde, unbekannte Sprache, deren sie kein Wort verstehen konnten. Und das darum; denn ihr Herz stand also, daß sie gedachten: Der Mann thut so viel Wunderzeichen, er weckt Todte auf, macht die Blinden sehend u., daß wir sehen und greifen müssen, Gott sei mit ihm. Darum muß er ein großer Herr mit der Zeit werden, und wir, seine Diener, werden auch Fürsten und große Herren sein. Denn wer wollte so einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plage mit einem Wort heilen und vertreiben kann, mögen einen Schaden zufügen? Derhalben stand ihr Herz also: Gott ist zu wohl an ihm, der wird ihn nichts leiden lassen; daß aber seine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und sterben solle, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Das ist der lieben Apostel Einfalt gewesen.“ „Vernunft, Fleisch und Blut kann es nicht verstehen noch fassen, daß die Schrift davon sollte sagen, wie des Menschen Sohn müßte gekreuzigt werden; viel weniger versteht sie, daß solches sein Wille sei und es gern thue; denn sie glaubt nicht, daß es uns noth sei, will selbst mit Werken vor Gott handeln: sondern Gott muß es durch seinen Geist offenbaren im Herzen über das, daß es äußerlich mit dem Wort verkündigt wird in die Ohren; ja, auch denen es der Geist inwendig offenbart, glauben's gar schwerlich und zappeln darüber. So groß und wunderlich Ding ist es, daß des Menschen Sohn gekreuzigt wird willig und gern, die Schrift zu erfüllen, das ist, uns zu gute; es ist ein Geheimniß und bleibt ein Geheimniß.“ St. L. XIII, 236. XI, 527.

Es ist nun gewiß nicht ohne Grund, daß sich in unserm Evangelium als zweiter Theil der Bericht von der Blindenheilung findet. Unsere Alten haben mit Recht eine tiefere Gedankenverbindung zwischen beiden Theilen hervorgehoben, der Luther in folgenden Worten Ausdruck gibt: „Die Jünger hier konnten diese Kunst (glauben) nicht; sonst würden sie nicht lange davon disputirt, oder sich verroundert haben; sie würden beschlossen haben: Eben wie er's redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich, wann oder wie es wolle. Aber der Blinde, da der Evangelist von meldet, der kann solche Kunst überaus wohl. Seine Augen sind starrblind, daß er nicht ein Stück damit sieht; aber bald, da das Wort klingt: ‚Sei sehend‘, glaubt er's. Darum widerfährt ihm auch, wie er glaubt. . . . Also sollten die Jünger auch haben gethan. Ob sie gleich nicht sahen, wie es möglich war, sollten sie dennoch geglaubt haben, weil sie sein Wort hatten. Denn auf das Wort gehört nichts denn der Glaube.“ St. L. XIII, 240. Die innere Blindheit der Jünger wird gleichsam durch die äußere Blindheit dieses Bettlers abgebildet und die Heilung dieses äußer-



lich Blinden weist hin auf die Heilung der geistlich Blinden, die Christus, das Licht der Welt, erleuchten will. Daß wir nur recht bei der Leidensverkündigung fleheten: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Herr, daß ich sehen möge!

„Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Weg und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein.“ Man hat aus dem Bericht der drei Evangelisten über die Blindenheilung des Herrn bei Jericho „unlösbare Differenzen“ herauslesen wollen. Nach Matth. 20, 30. heilte Jesus nämlich zwei Blinde beim Auszug aus Jericho, nach Marc. 10, 46. nur einen, den bettelnden Bartimäus, auch beim Auszug aus Jericho, nach unserm Evangelium dagegen einen nicht näher benannten Blinden (τυφλός τις) beim Einzug. Aber es ist Thorheit und Frevel, aus solchen Verschiedenheiten in der Erzählung „Widersprüche“ festsetzen zu wollen. Die einfachste Erklärung scheint die schon von Augustin gegebene, unter den Neueren von Ebrard und Anderen vertretene zu sein: Jesus heilte beim Einzug in Jericho einen Blinden, wie Lucas erzählt; beim Auszug aus Jericho heilte er einen zweiten Blinden, den Bartimäus, wovon Marcus berichtet. Matthäus aber faßt beide Heilungen, die sich in den näheren Umständen sehr ähnlich sind, zusammen. In diesem blinden Bettler, der der Leitung und Unterstützung bedurfte, sehen wir unser Bild. Von Natur sitzen wir in geistlicher Finsterniß, den Weg des Lebens wissen wir nicht, das Wort vom Kreuze, vom Heile verstehen wir nicht, sind arm an allen wahren, geistlichen Gütern. Daß wir nur von diesem Blinden die „rechte bettlerische Kunst“ lerneten! Als derselbe nämlich das Geräusch, das die den Herrn begleitende Volksmenge verursachte, vernahm, forschte er nach der Ursache desselben und erhielt zur Antwort, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Das war der Name, mit dem man den Herrn nach seiner niedrigen, äußeren Erscheinung bezeichnete, ursprünglich sogar ein Spottname auf Jesu prophetisches Amt, vgl. Joh. 7, 52. 1, 46., der dann unter den Juden allgemein auf Christum angewandt wurde. Eine kurze Antwort war das freilich, aber für den Blinden genügend; er weiß, wer dieser Jesus von Nazareth ist, der allmächtige Wunderthäter, der barmherzige Heiland. Er kannte die Weissagungen der Propheten, wie aus seiner Anrede „Sohn Davids“, B. 38., hervorgeht, wohl gerade auch die Weissagung, daß durch den zukünftigen Messias der Blinden Augen aufgethan werden sollten, Jes. 35, 5., hatte vielleicht auch Kunde davon erhalten, daß Jesus schon Blinde geheilt hatte, Joh. 9. Matth. 11, 5. „Aus solchem Hören war ihm der Glaube und Zuversicht gegen Christum gewachsen, daß er nicht zweifelte, er würde ihm auch helfen. Solchen Glauben aber im Herzen hätte er nicht mögen haben, wo er's nicht von ihm gehört noch gewußt hätte; denn der Glaube kommt nicht, ohne durch's Hören.“



Luther XI, 530. Sein Glaube bricht heraus in die Bitte: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein.“ Er ruft Jesum nicht als Jesum von Nazareth, sondern als Sohn Davids an. Schon in dieser Anrede offenbart sich sein Glaube. Er sieht in dem verachteten Nazarener den verheißenen Messias, den Davidssohn und König von Israel, 2 Sam. 7, 12. 13., und schämt sich auch nicht, Jesum als solchen frei und offen anzuerkennen. Namentlich aber zeigt sich sein Glaube in der Bitte um Gnade und Erbarmen. Er weiß, daß er kein Recht an Jesu Hülfe und Macht hat, er läßt alles eigene Verdienst fahren und appellirt an Jesu Barmherzigkeit, schreibt auch dem HErrn nicht vor, wie er helfen soll. Das ist des Glaubens Eigenschaft.

Dieser Blinde läßt sich dann auch nicht irre machen. „Die vorne angingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein.“ Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, weshalb die Leute dem Blinden mit Drohen Schweigen geboten. Manchen war wohl der Name „Sohn Davids“ zuwider. Sie wollten Jesum nicht als den Messias anerkannt wissen. Andere fürchteten etwa, ein solch offenes Bekenntniß sei gefährlich wegen der Feindschaft der Pharisäer. Noch andere waren vielleicht unwillig über die Unterbrechung. Aber das Bedrohen hat nur die Folge, daß der Blinde noch viel mehr um Erbarmen schreit (ἐβόησε λέγων, B. 38., πολλῶ μᾶλλον ἔκραζεν, B. 39.). Er läßt sich das Bekenntniß des Glaubens nicht dämpfen, sein Eifer ist gewachsen, er läßt sich den Weg zur Hülfe nicht versperren. „Man muß hier das Schamhütlein abthun und denken, unser HErr Gott wolle es so haben, daß wir geilen und anhalten sollen. Denn es ist seine Lust und Ehre, daß er viel geben will, und gefällt ihm wohl, daß man sich viel Gutes zu ihm versiehet. Darum soll man es ja so unverschämt thun, als gern er's hat.“ Luther XIII, 241.

Der HErr hört des Blinden Geschrei, er hat ein feines Ohr für den Ruf um Hülfe, er vernimmt auch das Seufzen des Herzens. Nicht um feinethwillen, sondern um des Volks willen hat er den Blinden so laut und anhaltend schreien lassen. „Jesum stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge.“ Jesus hatte durch sein Weitergehen den Blinden, ähnlich wie das cananäische Weib, auf die Probe gestellt. Aber der Glaube des Blinden hat die Probe bestanden, hat Jesum gleichsam mitten im Gehen aufgehalten und zum Stillstehen gebracht, hat ihn, wie einst Jakob, nicht gelassen, bis er ihn segnete. Doch warum läßt Jesus den Blinden zu sich führen? Warum heilt er ihn nicht aus der Ferne? Er will damit anzeigen, wie Unrecht die gethan hatten, die den Blinden bedroht, ihm Schweigen auferlegt und ihn hatten fern halten wollen, vgl. Marc. 10, 14. Er will aber auch zeigen, wie lieb er den Blinden hat; denn einen, den man nicht lieb hat und nicht achtet, läßt man ferne



bleiben und ruft ihm das, was man ihm zu sagen hat, aus der Ferne zu. Und als nun der Blinde vor ihm stand, fragte er ihn, nicht etwa, wie sonst, nach seinem Glauben, sondern so freundlich und leutselig: Was willst du, daß ich dir thun soll? Jesus will gleichsam des gläubigen Blinden Knecht und ihm zu Willen sein, der Blinde soll Herr sein. Er wußte ja freilich des Blinden Begehren, aber er fragt ihn doch darnach, damit er seine Bitte und seinen Glauben nochmals laut werden lasse. Des Blinden Antwort lautete: Herr, daß ich sehen möge. Hatte Jesus sein Thun in den Willen des Blinden gestellt, so stellt sich mit dem Worte „Herr“ der Blinde in das ihm zukommende Unterthanenverhältniß. Das Wort „Herr“ zeigt seine Demuth an und doch zugleich auch seinen Glauben, als wollte er sagen: Du, der du die Macht hast zu helfen, hilf mir! Hatte der Herr den Blinden aufgefordert, seinen Willen auszusprechen, so gebraucht doch der Blinde in seiner Antwort nicht das Wort „ich will“, sondern sagt bloß: daß ich (wieder) sehen möge, *να ἀναβλέψω*. Auch darin zeigt sich die Demuth des Glaubens. Er bittet um Befreiung von leiblicher Blindheit, denn seine geistliche Blindheit war schon hinweg genommen, er glaubte, und weil er im Glauben bat, so geschah ihm nach seinem Glauben.

„Und Jesus sprach zu ihm: Sei (wieder) sehend, *ἀνάβλεψον*, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und priesete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.“ Mit dem allmächtigen Schöpferwort: Sei sehend! erweist Jesus dem Blinden die erwünschte Hülfe. Aber nachdrücklich hebt er hervor, wie gleichsam nicht seine Allmacht, sondern des Blinden Glaube geholfen habe. Es zeigt sich auch hier: Der Glaube schreibt alles dem Herrn Jesu zu, und der Herr Jesus schreibt alles dem Glauben zu. Der Glaube ist die geöffnete Hand, welche die göttlichen Gaben in Empfang nimmt. Der Glaube hat dem Blinden nach Seele und Leib geholfen, denn durch das herrliche Wunderwerk, daß er alsbald sehend ward, wurde ihm sein Bekenntniß besiegelt, daß Jesus Davids Sohn, Licht und Heiland der Welt sei. Und auch die Frucht des rechten Glaubens blieb nicht aus. Er folgte Jesu nach. Ein großer Wendepunkt trat ein in seinem Leben, er bewährte seinen Glauben und seine Dankbarkeit durch die That und hält sich zum Herrn, lobt und preist den allmächtigen, barmherzigen Gott. Mit solchem Lobpreis bleibt er aber nicht allein, das Volk, das dieses Wunderwerk gesehen hatte, stimmt mit ihm ein, dasselbe Volk, das vorher ihn bedroht hatte, er solle schweigen. In solcher Heilandsthätigkeit begriffen, unter dem Jubel des Volks zieht Jesus hin nach Jerusalem, um durch Leiden, Tod und Auferstehen sein Werk, dazu der Vater ihn in die Welt gesandt hatte, zu vollenden.

Was nun die homiletische Verwendung unsers Textes betrifft, so sind ja die beiden Theile, die dann recht wohl homilieenmäßig behandelt werden könnten, im Texte angezeigt. Es liegt aber auch auf der Hand, daß am



Sonntag Quinquagesimä der erste Theil in den Vordergrund zu rücken ist. Nach Luthers Wort: „Es ist ein Geheimniß und bleibt ein Geheimniß“ könnte da der Prediger reden von dem großen Geheimniß des Kreuzes Christi. Im ersten Theile wäre dann zu zeigen, worin dieses große Geheimniß bestehe. Gottes Sohn leidet und stirbt nach vorbedachtem Rath um unserer Sünden willen und hat eine ewige Erlösung erfunden, hat „alles vollendet“. Im zweiten Theile wäre hervorzuheben, wie man zum seligmachenden Verständniß dieses großen Geheimnisses gelange, nämlich durch den Glauben, den Gott durch's Wort („geschrieben durch die Propheten“) wirkt. Daß sich hierbei trefflich die Geschichte vom Blinden verwenden läßt, ist ersichtlich. Auf diese Weise kann der Prediger beim Beginn der Passionszeit alles zusammenfassen, was dann in den einzelnen Passionspredigten weiter auszuführen ist, und wird die Gelegenheit nicht versäumen, zu fleißigem Besuch der Passionsgottesdienste dringend zu ermahnen, in denen uns der Herr gleichsam „besonders“ nimmt, in denen wir ihn nach Jerusalem, Gethsemane, Golgatha begleiten sollen, damit wir zum rechten Verständniß seines Kreuzestodes gelangen, Gesangbuch No. 76. — Hat der Prediger schon wiederholt den ersten Theil ausführlich behandelt, so ist es sicherlich wohlgethan, auch einmal den zweiten Theil eingehend auszulegen. Er könnte da von des Blinden Bitte und der Erhörung der Bitte reden und nach Luthers trefflichem Beispiel recht den Glauben und das gläubige, anhaltende Gebet herausstreichen. Der Text ist reich und tief und birgt eine Fülle heiliger Gedanken.

L. F.

## Predigt über das Evangelium am Sonntag Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Vom wahren Glauben ist in dem verlesenen Evangelium die Rede. Etwas ganz besonders Merkwürdiges erregt hierbei unsere Aufmerksamkeit. Es wird nämlich hier der wahre Glaube dargestellt in seiner göttlichen Herrlichkeit. Der Glanzpunkt dieses Evangeliums ist doch ohne Zweifel die Stelle, da Jesus voller Bewunderung über den Glauben des cananäischen Weibes ausruft: „O Weib, dein Glaube ist groß.“

Die glaublose Welt hat ja nicht die geringste Ahnung von der göttlichen Herrlichkeit des wahren Glaubens. Fragt ihr die Kinder dieser Welt, welche Meinung sie vom christlichen Glauben haben, so bekommt ihr verschiedene Antworten. Da gibt es erstlich Leute, welche euch sagen werden: Der Glaube ist ja nichts anderes, als eine Maske, welcher sich viele Menschen bedienen. Sie wollen sich bloß den Schein geben, als wären sie die frommsten Menschen; sie ergehen sich daher in gesalbten Redensarten, gehen viel zur Kirche, beten, stellen sich recht heilig und un-



ſchuldig an, und verdammen die andern, die es nicht ſo machen. Dabei aber ſtecken ſie ſelbſt voll Schalkheit und Bosheit. Was ſie an andern als Sünde öffentlich ſtrafen, das thun ſie ſelber heimlich, und bei all ihrem Gerede vom Glauben glauben ſie ſelber nicht. Ihr ſeht alſo, Leute, die ſo reden vom wahren Glauben, halten denſelben für ein Heuchelwerk, und halten es wohl gar nicht für möglich, daß ein aufrichtiger Menſch von geſunden Sinnen glauben könne. Andere dagegen werden euch auf die Frage: Was haltet ihr vom chriſtlichen Glauben? antworten: O, der Glaube iſt eine leere Einbildung. Die ſogenannten Chriſten ſind nicht lauter Heuchler. Es gibt auch wirklich ſolche, die wirklich glauben. Was ſie in ihrer Bibel leſen und von ihren Pſaffen predigen hören, das bilden ſie ſich ſo feſt ein, daß ſie es gegen die Grundsätze ihrer eigenen Vernunft annehmen als unſtreitbare Wahrheit, und für ausgemachte Thatſachen halten, während doch alles erdichtet iſt. Und dieſe Einbildung ſteigert ſich oftmals bis zur Ueberspanntheit, ja bis zum Fanatismus. Wieder andere werden euch auf die Frage, was ſie vom chriſtlichen Glauben eigentlich halten, ſagen: Ihr Chriſten ſeid eben die größten Thoren von der Welt! Was ſchwätzt ihr denn ſo viel vom Glauben? Was thut denn der Menſch Großes damit, daß er etwas glaubt? Wenn er noch ſo viel glaubt, beſſert er ſich damit? Beſſert er damit andere? Der Glaube iſt doch, wenn man ihn genau beſieht, nichts weiter, als ein nutzloſes Werk. Und ihr macht den Glauben zu einem ſolch guten Werk, daß ihr dadurch in den Himmel kommen wollt!

So und ähnlich urtheilt die Welt über den wahren Glauben. Ein Wunder iſt das freilich nicht. Sie verſteht eben nichts davon. Sie redet davon, wie der Blinde von der Farbe. Sie ſieht ihn mit ihren unerleuchteten, fleiſchlichen Augen an. Der natürliche Menſch aber vernimmt nichts vom Geiſte Gottes. Es iſt ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Wer nicht ſelber vom wahren Glauben etwas in ſeinem Herzen erfahren hat, der kann freilich ſich keine rechte Vorſtellung davon machen. Der Glaube iſt eben nicht eine Sache des Verſtandes, ſondern des Herzens. O die armen Kinder dieſer Welt! Wenn ſie ſich zum Glauben an Jeſum Chriſtum bringen ließen, würden ſie anders darüber urtheilen; würden denſelben nicht für Heuchelei, für einen Wahn und ein nutzloſes Werk erklären, ſondern mit uns die göttliche Herrlichkeit deſſelben nicht genug rühmen können. Unter dem Gnadenbeſtand des Heiligen Geiſtes wollen wir heute anſchauen

### Die göttliche Herrlichkeit des wahren Glaubens.

Da ſehen wir denn:

1. Von Gott wird er gewirkt.
2. An Gottes Hülfe verzagt er nicht.
3. Gott läßt ihn nicht zu Schanden werden.



## 1.

Unser Evangelium erzählt uns von einem cananäischen Weibe, in welcher der Glaube an Jesum Christum seine göttliche Herrlichkeit offenbarte, also, daß der Herr selbst ausruft: O Weib, dein Glaube ist groß! Wie war dieses Weib zum Glauben an Jesum Christum gekommen, zu dem Glauben, daß er der allmächtige Helfer sei? Wie ist dieser Glaube, dieses Vertrauen, diese freudige Zuversicht zu Jesu Christo, die sie an den Tag legt, in ihr Herz gekommen? Unser Text gibt uns darüber Aufschluß. Die ersten Worte, mit welchen das Weiblein den Herrn Jesum anredet, als sie ihm nachschreiet, sagen es uns. Sie spricht: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarm dich mein!“ Woher kam ihr das? Als geborne Heidin, die selbst zuvor und deren Vordäter und Verwandte den heidnischen Götzen dienten, wußte sie ja gar nichts von dem Sohne Davids, dem Messias und Heiland der Welt. Nicht durch ihre eigene Vernunft, nicht durch menschliche Weisheit hatte sie diese Erkenntniß erlangt. Wie denn? Durch das Wort Gottes, durch die Schriften des Alten Testaments. Aus diesem Wort, welches Gott vom Himmel herab durch seine Propheten offenbart hatte, war ihr die Erkenntniß von dem Messias, dem Sohne Davids, gekommen. Wie sie aber nicht aus sich selbst, durch keine menschliche Weisheit dieses wußte, so war sie auch nicht durch ihr eigenes Erwählen oder Wollen dahin gekommen, daß sie auf diesen Sohn Davids ihr Vertrauen und ihre Hoffnung setzte. Wie kam's denn, daß gerade sie, unter so vielen andern, denen auch die Kunde vom Sohne Davids bekannt war, und doch nicht ihr Vertrauen auf ihn setzten, in ihrer Noth sich an ihn wandte und nicht bloß glaubte, daß dieser Jesus der Sohn Davids sei, der allen Armen und Elenden helfen werde, sondern daß er gerade ihr helfen werde? Das Wort von diesem Sohn Davids war in ihr lebendig und kräftig geworden, hatte mit göttlicher Gnadenkraft ihr Herz überwunden und ihren finstern Verstand erleuchtet. Kurz, Gott hatte durch sein Wort den Glauben in ihr gewirkt. Die Quelle desselben war also nicht in ihr selber, sondern in Gott.

Wie aber beim cananäischen Weibe, so ist's heute noch. Gott selbst ist es, der bis auf den heutigen Tag den Glauben in den Herzen der Menschen wirkt. Nimmermehr dürfen wir die Quelle desselben im Menschen selber suchen. Es ist derselbe nicht des Menschen selbst, noch irgend eines andern Menschen Werk. Es hat derselbe nicht einen natürlich menschlichen, irdischen, sondern einen übernatürlichen, göttlichen Ursprung. Die Quelle desselben ist nicht auf Erden, sondern im Himmel zu suchen, nicht in Menschen, sondern in Gott selber. Daher seine göttliche Herrlichkeit; denn das ist ja herrlich und groß, was Gott wirkt und schafft — wirkt und schafft, obwohl der natürliche Mensch einen verfinsterten Verstand und einen verkehrten Willen hat.

Die glaublose Welt freilich, weil sie nicht weiß, was Glaube ist, sieht mit ihren verblendeten Augen die Sache so an, als ob es bloß an dem Willen



des Menschen liege, als sei es der Mensch selber, welcher sich zum Glauben an Jesum Christum entscheide. Daher sind es denn nach ihrer Meinung thörichte, alberne, ihre gesunde Vernunft nicht gebrauchende Leute, welche an Jesum Christum glauben. Aber so verhält es sich wahrlich nicht, daß der Mensch der Urheber seines Glaubens ist. Wenn es lediglich vom Willen des Menschen abhinge, zu glauben, woher kommt es denn, daß so viele doch nicht glauben und zum Glauben kommen, obgleich sie es mit dem Munde sagen, oder sagen, sie möchten auch glauben? Nein, von Natur sind wir alle so geartet, daß wir nur nicht glauben können. Von Natur widerstreben wir alle dem Geist Gottes, welcher durch das Wort an uns heran tritt. Wie wir von Natur nichts von Gottes Evangelium wissen, so ist auch unser Wille durch die angeborene Sünde verkehrt, daß wir nicht glauben wollen. Gott selbst ist es, der das natürliche Widerstreben hinweg nimmt. Wenn Gott selbst nicht alles thäte, so käme kein einziger Mensch zum Glauben.

Wie thut es aber Gott selbst? Ebenso wie beim cananäischen Weibe, durch sein Wort. Durch sein Wort senkt er das Kleinod des Glaubens in's Herz hinein, welches vorher glaublos, das ist, ungläubig war. Wohl hat der liebe Gott viele verschiedene Wege, welche er den Menschen führt, um ihn auf sein Wort aufmerksam zu machen, z. B. Krankheit, Seelenkummer, plötzliche Unglücksfälle. Während ein solcher Mensch früher vielleicht nie nach Gottes Wort fragte, so greift er jetzt einmal zur Bibel, geht zur Kirche und dergleichen. Aber das Einzige, wodurch der bisher geistlich todte Mensch lebendig gemacht, das Einzige, wodurch der Glaube an Christum in ihm gewirkt wird, ist das Wort Gottes, mag er es nun in der Predigt hören, oder in der Bibel lesen, oder von irgend jemand vernehmen, oder mag das, was er früher davon gehört und gelernt, ihm in's Herz fahren. Nicht Noth und Trübsal bringt den Menschen zum Glauben, sondern das Wort. Wenn das Wort Gottes vom Sohne Davids nicht das Herz des cananäischen Weibes überwunden und geändert hätte, die Trübsal hätte sie nicht zum Vertrauen auf den Sohn Davids gebracht. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Ihr seht also, meine Lieben, der Glaube, der wahre Glaube ist keine Heuchelei, auch kein Wahn oder etwas Irdisches, vom Menschen selbst Geschaffenes, wie die Welt glaubt, sondern ein herrliches, himmlisches Kleinod, das der große allmächtige Gott selbst durch sein Wort in den Herzen schafft. Aller Glaube, welcher bloß in einer menschlichen Schule und nicht in der Schule des Heiligen Geistes gelernt worden ist, ist null und nichtig, ja schadet uns um so mehr am Tage des Gerichts.

Nun, geliebter Zuhörer, denke jetzt einmal darüber nach. Hat dein Glaube dieses Siegel der Herrlichkeit Gottes? Bedenke Christi Wort: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgerentet werden“ (Matth. 15, 13.). Ist aber dein Glaube ein göttliches

Werk in dir, welches Gott durch sein Wort in deinem Herzen gewirkt hat, hat der himmlische Vater durch seines Heiligen Geistes Wirkung, durch die süße Macht des Evangeliums dich zum Sohne gezogen, o wohl dir dann! Dein Glaube ist ein herrliches Gottes Werk in dir, an welchem noch ein anderes Stück göttlicher Herrlichkeit zu schauen ist, nämlich

## 2.

Daß dieser Glaube an Gottes Hülfe nicht verzagt, sondern auch in der größten Noth und höchsten Anfechtung an Gottes Verheißung festhält. In unserm Evangelium wird uns von dem cananäischen Weibe erzählt: „Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Das Merkwürdige bei diesem Weibe war nicht etwa, daß es Jesum bloß um Hülfe bat. Man könnte nämlich denken: Vielleicht hatte dieses Weib gehört, wie dieser Jesus so viele andere gesund gemacht habe, und nun dachte sie bei sich selber: Er kostet ja nichts, einen Versuch zu machen. Denn was thut man nicht alles, um eine geliebte Tochter zu retten. Nein! das Merkwürdige bei diesem Weibe ist, daß es fest glaubte, Gott habe in diesem Jesu seine Verheißung von dem Sohne Davids erfüllt, dieser Jesus sei der allmächtige, von Gott gesandte Helfer; daß er den Armen und Elenden gewißlich helfen werde, wie Gott es verheißen hatte, und vor allem, daß er ihr Helfer sein und sie aus aller Noth erretten werde, das war ihr Herzensgewißheit, das zog sie nicht im mindesten in Zweifel. Was Jesus zu thun gekommen war für alle, und was er ändern that, das nahm dies Weib, kraft der Verheißung Gottes, für sich in Anspruch, zog es auf sich, und zweifelte nicht daran, er werde auch ihr helfen, wie er ändern geholfen. Mir gehört er auch, der Sohn Davids, mit seiner Macht und Hülfe, so hieß es bei ihr. Und wenn alle Welt ihr hätte einreden wollen: Ändern ist er ein Helfer, aber nicht deiner, so hätte sie gesagt: Auch meiner, gewißlich auch meiner.

Trotzdem sie in leibliche Noth geräth durch die Krankheit ihrer Tochter, hält sie fest an der Verheißung Gottes. Aber was muß sie nun erfahren? Nicht nur steckt sie, obwohl gläubig, in leiblicher Noth, unter welcher ihr Mutterherz blutet, sondern als sie nun in getroster Zuversicht die Hülfe des Sohnes Davids begehrt, da antwortet ihr derselbe kein Wort. Ja, als die Jünger Fürbitte für sie einlegen und zum Herrn sprechen: „Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach“, da muß sie die harten Worte hören: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorren Schafen von dem Hause Israel.“ Es scheint, als wolle der Herr ihr nicht helfen, und trotz alles Flehens sich ihrer nicht erbarmen. Trotzdem aber hält sie fest daran: Er hilft mir doch, denn so ist's ja verheißen; und sie kommt und fällt vor dem Herrn nieder und spricht: Herr, hilf mir! Jetzt aber muß sie hören aus seinem Mund, daß sie eine unwürdige Sünderin ist, die keine Hülfe ver-



dient hat, keiner Hülfe werth ist. Ja, es klingt fast so, als sollten andere wohl Erbarmung bei ihm finden, aber sie nicht. Der Herr spricht: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Aber auch hierdurch läßt sie sich nicht irre machen, verzagt nicht, ob der Herr wohl sie von sich zu stoßen scheint, sondern statt zürnend und zweifelnd sich von ihm zu wenden, spricht sie: „Ja, Herr“, du hast recht, ich hab nichts verdient, als eitel Strafe, bin's nicht werth, daß du mir hilfst, aber siehe, ich nehme dich eben beim Wort. Hundesrecht hast du mir eingeräumt. Nun „essen aber die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen“. Ich halte dich nun bei deinem Versprechen. Ich will andere nicht berauben, aber die Brosamen deiner Hülfe hast du mir eben wieder zugesagt, und du gibst sie mir auch gewiß, denn du lügst nicht.

O welch göttliche Herrlichkeit des wahren Glaubens! Der wahre Glaube, welcher nicht ein schwankendes Rohr ist, sondern eine gewisse Zuversicht des Herzens, verzagt nicht, sondern hält in großer leiblicher Noth und Trübsal fest an Gottes Verheißung, hält fest, wenn alles Gebet und Flehen vergeblich zu sein scheint, hält fest, wenn es dem Gläubigen offenbar wird, daß er aller Gnade unwerth ist, hält fest, wenn ihn sein eigenes Herz verdammt, hält fest an der Verheißung, wenn selbst ein anderes Wort des Herrn ihn verurtheilt. Das ist nicht menschliche Einbildung, noch viel weniger Heuchelei, auch ist's nicht etwas, was aus menschlichem Willen hervorgeht, das ist göttliche Herrlichkeit des wahren Glaubens. Denn woher kommt es doch wohl, daß dieses Weib in der Noth nicht verzagte, daß es sich nicht abweisen ließ, daß es gewisse Hoffnung behielt, trotzdem der Herr so hart sich stellte, daß sie es so gut verstand, ihn beim Wort zu halten? Kam das etwa daher, weil sie ihre Noth nicht so schmerzlich fühlte, oder weil sie keine heftigen Anfechtungen empfand, und solche Gedanken, wie die: Es ist doch alles vergeblich, du siehst es ja, er will dir nicht helfen, nicht mit Macht auf sie eingestürmt wären? O wahrlich nicht! Oder kam es vielleicht daher, weil sie einen so festen Willen und eine solche Unüberwindlichkeit in sich selbst besaß? O nein! Wenn's auf ihr Können und Wollen angekommen wäre, dann wäre sie gar bald verzagt. Vielmehr kam es daher, daß das Wort der Verheißung von der Barmherzigkeit des Sohnes Davids seine göttliche Macht an ihrem Herzen bewies und sie fest und unverzagt erhielt unter aller Widerwärtigkeit.

Seht da, geliebte Zuhörer, dazu wird uns diese göttliche Herrlichkeit des Glaubens hier vor Augen geführt, damit wir einen starken, gewaltigen Trost hätten und nicht verzagen in der Zeit der Noth. Wenn leibliche Trübsale hereinbrechen, wenn alles Gebet vergeblich zu sein scheint, wenn alle Welt uns höhnt und verdammt, wenn unser eigen Herz uns verurtheilt, wenn Gottes Wort selbst, das Wort des Gesetzes, uns verflucht, wenn's in uns heißt: Ach, ich gehöre nicht zu dem Volk der Erwählten, dann zeigt Gott uns die Herrlichkeit des wahren Glaubens. Wie denn? Nun also,

daß er unter so viel Angst und Schrecken doch den Glauben erhält, durch sein Wort: Christus ist das Lamm Gottes, welches der Welt, und darum auch meine Sünde trägt. Er ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Darum ist Gnade für mich und Errettung aus aller Noth vorhanden. Hör es, geliebter Zuhörer, durch seine theuern Gnadenverheißungen, durch die Gnade im Sacrament, welche Gott dir, gerade dir besonders darreichen läßt, will er deinen Glauben also herrlich zieren, daß er in keiner Noth verzagt, auch wenn alles dir zuwider zu sein scheint und du nichts als Angst und Schrecken fühlst. So zweifle nicht, daß du aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret wirst zur Seligkeit.

## 3.

Drittens sehen wir die göttliche Herrlichkeit des Glaubens daran, daß Gott denselben krönt, ihn nicht zu Schanden werden läßt, sondern ihm thut nach seiner Verheißung, ihm gibt, was er will. Vom cananäischen Weibe hören wir: „Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Die leibliche Noth hatte ein Ende; des Teufels Macht war vernichtet, und Mutter und Tochter waren glückliche und selige Menschen. Seht da, diese göttliche Herrlichkeit des wahren Glaubens. Der wahre Glaube wirkt die größten Wunder. Die Schrift sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Damit will sie freilich nicht sagen, daß ein Gläubiger alles ausrichten könne, was ihm in den Sinn kommt, möge es auch sein, was es wolle. Das Wort Gottes ist der Grund des Glaubens, und was mit Gottes Wort und Willen übereinstimmt und zur Ehre Gottes dient, das erlangt der Glaube gewiß. Hier in der Zeit erlangt er Hülfe in leiblicher Noth, da Gott den Gläubigen als sein Kind nach seinem Rath leitet. Das ist aber noch das Geringere. Der Glaube erlangt alle Güter und Schätze der Gnade: Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel und endlich die ewige Seligkeit. Durch den Glauben an Christum wird die Sünde hinweggethan, so daß sie nicht mehr verdammen kann, durch den Glauben das hellglänzende weiße Kleid der Gerechtigkeit Christi angezogen, durch den Glauben dem Satan die Gewalt über den Menschen genommen, durch den Glauben die Hölle zugeschlossen, durch den Glauben der Tod seiner Schrecken entkleidet und zu einem Durchgang in's himmlische Paradies gemacht, durch den Glauben werden wir dort hingeführt, wo wir Gottes Freundlichkeit schmecken und sehen sollen, wo wir, nach Gottes Bild vollkommen erneuert, Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, in ewger Freud und selgem Licht. Das hat Gott dem Glauben verheißt, das hält er ihm, das gibt er ihm auch. Wahrlich, eine göttliche Herrlichkeit des wahren Glaubens! Wer den wahren Glauben hat, kann singen: Selig bin ich schon auf Erden, drum werd ich's auch im Himmel werden. Ist das nicht unaussprechlich herrlich? Diese göttliche Herrlichkeit des



Glaubens ist an Tausenden und aber Tausenden bereits offenbart worden, wie einst am cananäischen Weibe. Das Evangelium von dem Sohne Davids voller Gnade und Erbarmen, dem Lichte der Heiden, und Erlöser der Welt, ist bis in die entlegensten Länder gedrungen. Und sind nicht seit den Tagen des cananäischen Weibes Tausende und aber Tausende armer Heiden zum Glauben an diesen Jesum Christum gekommen, und haben sie nicht in diesem Glauben die Welt, den Satan und den Tod überwunden, sind friedlich eingeschlafen und hineingegangen in die ewige Herrlichkeit, durch die Herrlichkeit des Glaubens hindurch zur Herrlichkeit des Schauens? O wie sollten doch wir Gott danken, daß er auch uns, die wir von armen, heidnischen Vorfahren abstammen, das Licht des Glaubens angezündet hat! Wie eifrig sollten wir darum sein, Gottes Wort zu hören, und die Gnadenmittel zu gebrauchen, damit Gott dadurch die göttliche Herrlichkeit des Glaubens an uns offenbar mache, den Glauben in unsern Herzen wirke, unter allen Anfechtungen erhalte, uns dadurch frei mache von allem Jammer dieser Erden und einführe in die ewige Herrlichkeit!

Mag immerhin die Welt über unsern Glauben spotten. In ihrer Unfähigkeit, geistliche Dinge zu urtheilen, muß sie sich ja daran stoßen, daß wir durch den Glauben selig werden wollen. Die Welt meint, wir hielten den Christenglauben für ein so gutes Werk, daß wir um dieses Werks willen die Seligkeit vor Gott erlangen wollten. Aber dem ist nicht so. Durch den Glauben selig werden heißt nichts anderes als ohne alles eigene Verdienst aus Gottes freier Gnade, nicht durch irgend ein eigenes Werk, sondern allein durch Christum, Gottes Sohn, selig werden. Der Glaube, welcher von Gott gewirkt und erhalten wird, ergreift Christum, hält sich an Christum, verläßt sich auf Christum, und weil Christus als das Licht der Welt, als die Sonne der Gerechtigkeit im Glauben leuchtet, darum macht er selig, führt durch Noth und Tod hindurch zur Herrlichkeit, erlangt, was Christus erworben und Gott zu geben verheißen hat.

So verleihe denn der barmherzige Gott uns allen einen festen, lebendigen Glauben, lasse die göttliche Herrlichkeit desselben uns immer mehr erkennen, bis wir zum herrlichen Schauen gelangen und so das Ende des Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit. Amen. C. L. F.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Fest Mariä Reinigung.

Luc. 2, 22—32.

Obwohl den Gläubigen Gottes Wort sagt und ihre tägliche Erfahrung es bestätigt, daß sie auf irdische Glückseligkeit verzichten und durch viel Trübsal in Gottes Reich eingehen müssen, so genießen sie gleichwohl auch schon hier eine Glückseligkeit, welche sie die irdische fröhlich verachten und

in aller Trübsal geduldig und hoffnungsvoll sein läßt. — Was versteht man unter irdischer Glückseligkeit? Ehre, Reichthum und Wohlleben. Wer diese drei Dinge besitzt, den nennt die Welt glücklich. Und ihr ganzes Leben ist nur ein Tagen danach. Aber ach, was ist das für eine Glückseligkeit? Sie verdient diesen schönen Namen gar nicht. Denn wie können irdische Güter die unsterbliche Seele wahrhaft glücklich und zufrieden machen? Ihre Unsicherheit läßt nie zu ihrem ungestörten Genuß kommen. Der Tod kann sie ihnen jeden Augenblick entreißen. — Wie, ist das Uebertreibung, deren sich die Pastoren so oft und gerne schuldig machen sollen? — Höret ein Beispiel. Vor wenigen Jahren lebte ein Mann in unserm Lande, der der Inbegriff aller irdischen Glückseligkeit war. Er besaß ein unermessliches Vermögen, wohnte in einem königlichen Palast, genoß das höchste Ansehen, seinem Worte gehorchten Zehntausende von Arbeitern, alle Genüsse und Freuden des irdischen Lebens konnte er nach seinem Willen sich verschaffen. Er war der allgemein Beweindete unter seinen Mitbürgern. Und siehe, ein Augenblick genügte, alle seine Reider sprechen zu lassen: Ach, wie glücklich, daß ich nicht an seiner Stelle war! Denn ein Schlaganfall riß ihn in vollster Gesundheit aus aller seiner Glückseligkeit hinweg in einem Augenblick und hinab in's schauerliche Grab. Wie, hat da nicht auch die Welt mit Erbeben die furchtbare Wahrheit des Wortes Salomos von aller irdischen Herrlichkeit erkannt: „Es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel“? Verdient das Irdische den Namen Glückseligkeit? Gewiß nicht.

Vergleichen aber damit die Glückseligkeit der Gläubigen. Sie wissen es, sie sind in Christo Gottes liebe Kinder und Gott ihr lieber Vater. Sie wissen, daß ihre Sünden vergeben sind, darum haben sie Friede mit Gott. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen und in Folge deß haben sie Lust zu allem Guten und Haß gegen das Böse und überwinden alle Versuchungen durch Kraft des Heiligen Geistes. Wie, sind sie nicht selig? Von den Leiden dieser Zeit aber wissen sie, daß dieselben ein Zeichen der Liebe Gottes sind und sie zu ewiger Herrlichkeit führen. Darum können sie geduldig in Trübsal und fröhlich in Hoffnung sein. — Wie, ist das nicht wahre Glückseligkeit? Ist dagegen nicht alle Glückseligkeit der Welt wie ein Sternlein gegen die helle Mittagssonne? Aber am allerherrlichsten erscheint

### **Der Gläubigen Glückseligkeit im Angesicht des Todes.**

Hört:

#### **1. Worin dieselbe besteht.**

a. Der Tod ist allen Menschen von Natur der König der Schrecken;  
 a. für die Familie; Jammer und Herzeleid, Thränen und Seufzen ohne Maß ziehen mit ihm in dieselbe ein; b. für den Menschen selbst, den der Tod antritt; denn er beraubt ihn seines theuersten Gutes, seines Lebens, und alles dessen, woran sein Herz hängt; alles muß er verlassen und hinein in das dunkle Grab, in schauerliche Verwesung, hinein, ach, in Gottes Ge-



richt. Dieser Gedanke ist selbst für den Gläubigen von tiefem Ernst. Aber für den Ungläubigen zermalmend. In das Gericht Gottes müssen, den man zeitlebens verachtete, heißt in die Hölle und in die ewige Klage gehen. Mag er in seinem Leben oft darüber gespottet haben: in der Stunde des Todes bezeugt ihm sein Gewissen etwas anderes; er erfährt es nun, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, ohne Hoffnung zu sterben;

b. Das Widerspiel ist die Glückseligkeit der Gläubigen im Angesicht des Todes; a. des alten Simeons; er mußte die Stunde seines Todes, B. 26., jetzt war sie gekommen, B. 27—29. Wie ist ihm zu Muth? Erschrickt er? Im Gegentheil. Er begrüßt ihn als eine selige Friedensfahrt. Da ist keine Furcht des Todes, sondern Todesfreudigkeit. Wie, ist er nicht glücklich? Ist Stephanus nicht glücklich, der im Angesicht des Todes, für seine Mörder bittend, den Himmel offen sieht und beten kann: „Herr Jesu, nimm“ 2c.? — Jakob: „Herr ich warte auf dein Heil“? — Paulus: „Nun wird mich der Herr erlösen“? 2c. 2 Tim. 4, 18, 8. β. Worin besteht also diese Glückseligkeit? α. In der Freiheit von der Furcht des Todes. Wohl werden auch die Gläubigen zuweilen damit angefochten, aber sie überwinden es. Jesus macht sein Wort wahr: „Er soll den Tod nicht schmecken.“ Sie haben sich im Leben viel mit dem Gedanken an den Tod vertraut gemacht, um ein seliges Stündlein aus diesem Jammerthal gebeten. Das wird erhört. Der Tod kommt ihnen als ein Friedensbote, als endliche und völlige Erlösung. γ. In der Gewißheit ihrer Seligkeit; herrliche Hoffnung: von der Erde zum Himmel, aus Leiden zu ewiger Freude, aus Kampf zum Sieg. Lied 375, B. 8. 9. 1 Cor. 15, 55. Ist das nicht Glückseligkeit?

## 2. Worauf sich diese Glückseligkeit gründet.

a. Nicht auf frommes Leben; Simeon war von Herzen fromm, der Heilige Geist selbst bezeugt es, B. 25., und zwar war es nicht die Frömmigkeit des natürlichen, sondern eines bekehrten Menschen („der Heilige Geist war in ihm“); dennoch konnte er dadurch nicht selig werden; denn er war auch ein Sünder, und mangelte des Ruhmes vor Gott wie Paulus, Röm. 7, 14. ff. 1 Joh. 1, 8. Wehe dem, der seine Frömmigkeit zu seinem Ruhefissen im Sterben machen will!

b. Sondern allein auf Jesum, im Glauben ergriffen. α. Denn dazu ward der Sohn Gottes Mensch und als Heiland der Sünderwelt bei seiner Geburt verkündigt; darum erscheint er, sechs Wochen alt, im Tempel und läßt seine Mutter das Opfer ihrer Reinigung darbringen; darum stellt er sich seinem Gott dar, gleichsam sprechend: Hier bin ich, der Bürge der Sünder, was sie schulden, will ich bezahlen, was du von ihnen forderst, will ich leisten; was sie verdient, will ich auf mich nehmen; strafe mich und laß die Sünder frei. Dies Wort hat er erfüllt durch seinen Tod am Kreuz. Dadurch hat er die Sünderwelt von allen Sünden, vom Tod und

der Gewalt des Teufels erlöst und selig gemacht; B. 31. 32. *5.* Jesum gilt es im Glauben ergreifen. Das thut der alte Simeon; er wartet im Glauben auf den Trost Israels, B. 30. Also Ursache seiner Glückseligkeit im Tode war der Heiland. Wie, sollte der nicht im Tode freudig und furchtlos sein, der die Liebe erkennt, die der Vater in Sendung seines Sohnes ihm geoffenbart hat, der gläubig die Worte seines Heilandes sich zueignet, dessen Herz sich auf die theuren Verheißungen göttlichen Wortes gründet, der da weiß, daß er schon durch die Taufe Christum angezogen hat und in das himmlische Wesen versetzt ist, der da Christi Leib und Blut als göttliches Unterpfand empfängt, dafür, daß Gottes Sohn für ihn gestorben ist, ihn selig gemacht habe von seinen Sünden? Fürwahr, ein solcher Gläubiger muß in der Stunde des Todes den Himmel offen sehen und singen: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin.“ D. H.

### Sonntag Quinquagesimä.

„Wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommensten Preis.“ — So rühmt der Christ, denn wer Jesum recht kennt, der hat wenigstens, wenn er gleich alles andere nicht wüßte, das Eine erkannt, was noth, und weiß genug. Umgekehrt ist Jesum nicht kennen sowohl die größte Unwissenheit als auch das größte Unglück. — Was das nun heißt, Jesum recht kennen, können wir aus dem heutigen Evangelium lernen. Die Jünger kannten Jesum und kannten ihn doch nicht recht. Und der Blinde am Wege, der noch nie mit Jesu bekannt geworden, kannte ihn doch recht. Ja, Jesum recht kennen und wissen ist mehr, als Jesum bloß kennen. So fragen wir heute einander:

#### Kennt und weißt du Jesum recht?

1. Bist du noch wie die Jünger im Evangelio waren?

a. Noch kannten sie Jesum nicht recht. Fast drei Jahre waren sie bei ihm gewesen, hatten seine Wunder gesehen und seine Worte gehört und eben wieder aus Jesu eigenem Munde von seinem Leiden vernommen, und doch kann Lucas nicht stark genug betonen, daß ihnen die schlichten, einfältigen Worte Jesu ein Räthsel waren. Das eigentliche Geheimniß der Person Jesu und seiner Leiden lag ihnen noch in Dunkel gehüllt. Daß Jesus durch Leiden, Sterben und Auferstehen ein Heiland, Erlöser und König sein sollte, das hatten sie noch nicht gefaßt. „Warum — dachten sie — leiden und sterben? Wem soll das Gewinn bringen? So wird das Reich Israel doch nicht aufgerichtet?“ Die Jünger kannten Jesum noch nicht als Hohenpriester, als den, der um unserer Sünde willen sterben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket werden mußte, so kannten sie Jesum nicht recht. [Anwendung.]

b. Woher kam das? Daher, weil ihnen noch nicht die Augen aufgegangen waren über ihr geistliches Elend. Wie anders stand es mit den Jüngern nach der Auferstehung, als sie die Schule der Anfechtung durchgemacht hatten! — Dazu kamen die fleischlichen Gedanken, die sie sich selber von Jesu und dem Reiche seiner irdischen Herrlichkeit gemacht. Jesu Worte reimten sich nicht mit den innersten Vorstellungen ihres Herzens, welche sie noch nicht unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen gelernt hatten. Daß Jesus ein Heiland der Armen und Elenden sein sollte, hatten sie noch nicht voll gefaßt. Wie suchten sie den Blinden, wie einst die Kinder



zu hindern, zu Jesu zu kommen! — Endlich hatten sie noch nicht gelernt, auf das Wort zu merken, auf alles, was geschrieben steht, und von Christo und seinem Werke allein nach der Schrift zu urtheilen. Erst nach seiner Auferstehung gelang es dem Herrn, seinen Jüngern die Schrift zu öffnen. So kam es, daß das Geheimniß der Person und Leiden Jesu den Jüngern noch verborgen blieb. [Anwendung.]

## 2. Bist du wie der Blinde am Wege?

a. Der kannte Jesum recht, ob er ihn gleich nie gesehen zc. und also nur wenig von Jesu wußte. Das viele Wissen und Kennen ist darum, weil es viel ist, noch lange kein richtiges Wissen und umgekehrt. Der Blinde ärgerte sich nicht an dem Jesu von Nazareth. Er glaubte, daß er dennoch der Sohn Davids sei und sich der Elenden erbarmen würde. Bei Jesu allein suchte er Hilfe und ließ sich auch nicht durch die Jünger in seinem Glauben irre machen. Der Blinde hielt Jesum sonach für den einzigen, zuverlässigen Erbarmer und Heiland der Elenden, und so kannte er Jesum recht. [Anwendung.]

b. Woher kam das? Daher, weil der Blinde in der Schule des Kreuzes zur Selbsterkenntniß gelangt war. Er hielt sich für einen elenden, erbarmungsbedürftigen Menschen. (Je besser man das eigene finstere, schmutzige Antlitz im Spiegel des Gesetzes geschaut, um so reiner sticht das helle, lichte, holdselige Antlitz Jesu im Evangelio ab.) Der Blinde hing das Herz auch nicht an allerlei fleischliche, selbstgemachte Gedanken von Jesu und seinem Reiche. An seiner eigenen Weisheit war er wie an seiner eigenen Kraft irre geworden. Er stellte sich Jesum nicht vor als einen stolzen, weltlichen Fürsten, zu dem ein Bettler sich nicht nahen dürfte. Er hatte beide Titel: „Jesús von Nazareth“ und „Jesús, Sohn Davids“ im Glauben vereinigen gelernt und seine Vernunft gefangen genommen unter den Gehorsam des Glaubens an das Wort der Schrift. Was er von Jesus wußte, das hatte er gelernt aus Gottes Wort. Schriftnamen legte er Jesu bei, und was die Schrift von Jesu geweißagt, daß er der Elenden sich annehmen würde, glaubte und erwartete er auch von ihm. So kannte der Blinde Jesum recht. [Anwendung.]

Gebe Gott, daß jeder von uns rühmen kann: „Da ich Jesum recht kenne und weiß, so hab ich der Weisheit vollkommensten Preis!“

F. B.

## Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Jesu, deine Passion  
Will ich jetzt bedenken,

singt und sagt man in der Zeit, in welche wir jetzt eingetreten sind. Mag man immerhin unser heutiges Evangelium zu einer Zeit, da man das vierzig-tägige Fasten vor Ostern schon für eine apostolische Satzung ansah, an die Spitze dieser Zeit gesetzt haben, weil darin vom vierzig-tägigen Fasten die Rede ist: für uns hat, wie diese Zeit nicht den Sinn einer besonderen Fastenzeit, so auch dies Evangelium nicht den Zweck einer Mahnung zu selbsterwählter Heiligkeit. Wir wollen vielmehr aufsehen auf Jesum, unsern Heiland und unser Vorbild, in unserer Sündennoth und in unserer Gebrechlichkeit.

## Jesus in der Wüste,

### 1. als unser Heiland:

a. Das konnte er sein; denn er war a. wahrer Gott. „Da“ ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt; da, als er sich hatte taufen lassen und der Vater vom Himmel her öffentlich verkündigt hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ B. 1. vgl. Cap. 3, 17. So konnte er ein Opfer von unendlicher Geltung darbringen, eine ewige Erlösung erfinden, die Andern konnte zu Gute kommen.

β. Wahrer Mensch. „Jesus“, der Sohn der Jungfrau, der bei seiner Beschneidung diesen menschlichen Namen empfangen hatte, ward in die Wüste geführt, der im Jordan gestanden hatte, sich taufen zu lassen, den in der Wüste menschlich „hungerte“, nachdem er menschlich „gefastet hatte“, B. 2. So konnte er der Menschen Stellvertreter werden, menschliches Thun und Leiden opfern, die Gebote Gottes erfüllen, die den Menschen gegeben waren, die wir Menschen halten sollten und übertreten haben.

b. Unser Heiland sollte er sein. Er ward „vom Geist in die Wüste geführt“, um daselbst zu leiden und Gehorsam zu leisten. B. 1. 2. So nach vorbedachtem Rath, als von Gott selbst, dessen Gerechtigkeit zu befriedigen, dessen Born zu stillen war, dazu verordnet sollte er hingehen, nicht in's Paradies, sondern „in die Wüste“, nachdem die Menschen das Paradies verschmerzt und den Fluch Gottes über die Erde gebracht hatten; so sollte er uns wieder den Weg bahnen aus der Wüste zurück in's Paradies. Er ward vom Geist hingeführt, „auf daß er von dem Teufel versucht würde“, das durchmachte, was dem Menschen widerfahren war, auf daß er so die Werke des Teufels zerstöre, indem er durch sein Bestehen in der Versuchung gut machte, was der Mensch durch sein Fallen in der Versuchung gesündigt hatte.

c. Unser Heiland wollte er sein. Er ließ sich willig in die Wüste führen, er, der am Anfang, von Ewigkeit beim Vater war. Er nahm willig auf sich, was ihm in der Wüste beschieden war. B. 2. Obschon er als allmächtiger Gottessohn sich hätte Brods die Fülle verschaffen können und der Versucher ihm dies noch besonders nahe legte, wollte er doch sich dem Leiden nicht entziehen, das ihm war auferlegt. B. 3. 4. Und wie die Menschen in der Versuchung durch verbotenes Essen gesündigt hatten, so wollte er durch ihm auferlegtes Hungern der Menschen Heiland werden, da er sich wohl hätte sättigen mögen.

d. Unser Heiland wurde er auch. Er bestand wirklich in der Versuchung. Er ertrug die schmähligen Anläufe des bösen Geistes, seiner gefallenen, verstoßenen Creatur. Er ertrug und bestand mehr und Schwereres als Adam und Eva hätten bestehen sollen, nicht einmalige, sondern dreimalige Versuchung, nicht im Paradiese, sondern in der Wüste, nicht mit einem Genossen der Seligkeit, wie Adam und Eva, sondern einsam im Elend. B. 4—10. So hat er uns denn auch mehr und Herrlicheres erworben, als wir in Adam und Eva verloren hatten, er, dem nach der dreimaligen schmerzlichen Versuchung der Vater selber das Zeugniß gibt, daß er anders als Adam und Eva die Versuchung bestanden hatte; denn nach jener Versuchung im Paradiese trat der Engel des Eifers Gottes mit dem drohenden Flammenschwert zwischen den Menschen und Gott; hier nach der Versuchung in der Wüste traten Gottes Engel zu dem sieghaften Mittler zwischen Gott und dem Menschen und dienten ihm. B. 11.



**2. als unser Vorbild:**

a. Auch wir werden oft, obschon wir auch Gottes liebe Kinder sind, ja oft bald nach besonderen Gnadenstunden, da wir unserer Gotteskindschaft deutlicher als sonst inne geworden sind, in die Wüste, in Kreuz und Trübsal geführt. Widersährt uns dies, so sollen wir Jesu ähnlich werden, uns nicht auflehnen gegen Gottes Rath und Willen, sondern sprechen: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn Ohn alles Eigenwählen.“ B. 1. 2.

b. Auch an uns macht sich gerade in solchen Zeiten gerne der böse Feind. Da will er uns irre machen an unserm Gnadenstand, an unserer Gotteskindschaft, und spricht: „Wärst du Gottes Kind, so müßten auch Steine Brod werden, so müßte es dir gut gehen, und wenn es Zeichen und Wunder kostete.“ Oder: „Verschaff dir Brod, sei es auch durch Mittel, die nicht deines Berufes und nach Gottes Ordnung sind“, B. 3.; geh auch einmal Wege, die dir nicht von Gott vorgezeichnet sind, B. 5. 6.; hilfst dir Gott nicht, so laß den Teufel dir helfen oder seine Knechte, und laß dich reich machen an Gut und Ehren, anstatt arm zu bleiben und Schmach zu tragen, B. 8. 9. Da sollen wir Jesu ähnlich werden und auf Gottes Wegen bleiben, in Demuth und Geduld des Herrn harren, bis er uns entweder in der Wüste seine Engel und andere Boten seiner Hülfe sendet, oder uns gar aus der Wüste in die selige Gemeinschaft der Engel und vollendeten Gerechten führt in seine Herrlichkeit. B. 11.

c. Am gefährlichsten aber werden des Satans und seiner Helfershelfer Anläufe, wenn sie uns mit Verdrehung oder falscher Anwendung des Wortes Gottes zusehen, um uns auf solche Weise zu betrügen und zu verführen in Unglauben, Irrglauben, Verzweiflung, Schande und Laster. Da sollen wir wieder Jesu ähnlich werden, auf unserer Hut sein, uns nicht täuschen lassen und wohl gar den bösen Feind für einen Engel des Lichts halten und seine Lügenlehrer für rechte Propheten; hingegen in solchen und allen andern Versuchungen dem Satan und seinen Werkzeugen mit der rechten Waffe begegnen, dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes in rechtem Brauch und rechter Anwendung. Und wie unser Meister auch in der Wüste, wo er keine Bibel zur Hand hatte, das Wort der Wahrheit, und zwar das rechte Wort zu rechter Zeit gebrauchen konnte als ein Kämpfer, der wohlbewandert war in der Schrift und wohlgeübt in ihrem Gebrauch, so sollen auch wir ihm nach bei guter Zeit, von Jugend auf und in reiferen Jahren durch fleißiges Hören und Lesen und Lernen des Wortes Gottes und Uebung im Gebrauch desselben uns bereiten für die Stunde des Kampfes und der Versuchung. Dann wird's keine Noth haben, sondern wird uns endlich der Teufel verlassen als ein geschlagener Feind und werden wir doch endlich in Gottes Kraft überwunden haben und hier und in Ewigkeit den Sieg behalten. B. 4. 7. 10. 11.

A. G.

**Sonntag Reminiscere.**

Matth. 15, 21—28.

Es gibt Versuchungen des Satans (lestes Sonntagsevangelium). Es gibt aber auch Versuchungen Gottes. 1 Mos. 22, 1. 2 Mos. 15, 25. 20, 20. 5 Mos. 8, 2. 13, 3. Hiob 7, 18. Ps. 66, 10. Joh. 6, 6. Zwischen beiderlei Versuchungen besteht jedoch ein großer, himmelweiter Unterschied. Satan versucht nur zum Bösen, Gott versucht nur zum Guten.

## Von den Versuchungen Gottes;

### 1. worin sie bestehen.

a. Gott versucht durch leibliche Noth. Die Tochter des cananäischen Weibes wird vom Teufel übel geplagt, B. 22., vgl. Marc. 7, 31., wo erzählt wird, daß dieselbe nach der Heilung auf dem Bette lag. Vorher konnte sie niemand im Bette halten. (Beschreibung der Beseffenen nach der Schrift.) Die Mutter muß dieses Elend mit ansehen. So verhängt Gott Krankheit, Armuth, Todesfälle 2c. (Ungerathene Kinder.)

b. Gott versucht durch geistliche Noth. Die Beseffenheit der Tochter des cananäischen Weibes war zugleich auch ein geistliches Leiden. Und als die Mutter Jesum um Hülfe und Erbarmen anspricht, antwortet er ihr kein Wort, B. 23., stellt sich so, als ob er sie gar nicht sehen und achten wolle; als die Jünger Fürbitte einlegen, schlägt er mit seiner Antwort die Hülfe geradezu ab, B. 24.; ja, als das Weib flehentlich die Bitte um Hülfe erneuert, redet er harte Worte zu ihr, B. 26. Das sind die schwersten Versuchungen, wenn Gott sein Angesicht verbirgt, die Empfindung seiner Gnadengegenwart entzieht, das Gebet nicht zu hören scheint, ja, statt Hülfe zu gewähren, neue Wunden schlägt und noch tiefer sinken läßt. Vgl. Ps. 42, 4. Jes. 49, 14. 54, 7. 8. Hiob 30, 21. 16, 14. Ps. 77, 8—10. Klagel. 3, 8. Jer. 14, 19. Jes. 63, 15. Und doch sind es nur Versuchungen zum Guten;

### 2. wozu sie dienen.

a. Gott will durch solche Versuchungen die Menschen zum Glauben bringen. Die Trübsal trieb das heidnische Weib zu Jesu, brachte ihr den Namen dessen, von dem auch sie gehört hatte („Sohn Davids“, „erbarme“), in's Gedächtniß. Die Anfechtung soll Selbsterkenntniß wirken, auf's Wort merken und beten lehren, Jes. 26, 16. Hos. 5, 15.

b. Gott will durch solche Versuchungen den Glauben prüfen, ob er rechter Art und beständig sei, will ihn reinigen von dem natürlichen Hochmuth des Herzens („ja, Herr“) und ihn „groß“ machen. Vgl. 5 Mos. 13, 3. Hiob 23, 10. Hebr. 11, 17. 12, 11. 1 Petr. 1, 6. 7. Ps. 18, 36. 71, 20. 21. 118, 41. 119, 71. 67. Jac. 1, 2—4. Gott läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen. Er hilft über Bitten und Verstehen („wie du willst“).

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,  
Ja, selig, und doch meistens wunderbar! 2c.

L. F.

## Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Das heutige Evangelium zeigt uns die große, schreckliche Macht und Gewalt des Teufels. Die ganze Welt ist sein Gebiet. Insonderheit hat er sein Werk in den Ungläubigen, die Christo und seinem Wort gram und feind sind, wie in den Pharisäern. Aber auch die gläubigen Christen läßt er nicht in Ruhe, er sucht wiederzugewinnen, was ihm entrisen ist. Der letzte Theil unsers Textes, welcher wohl einmal sonderliche Beachtung verdient, enthält



## Eine ernste Warnung vor Rückfall.

Wir vergegenwärtigen uns,

### 1. Wie der Rückfall vor sich geht.

a. Viele Christen, deren Herz durch den Heiligen Geist gesäubert war, vergessen allmählich wieder der Reinigung ihrer Sünden. Sie lassen nach im Wachen, Beten, Hören, Lernen. Sie stehen „müßig“. Matth. 12, 44. Sie leben sicher und sorglos dahin. Der Glaube, die Liebe zum Herrn erkaltet.

b. Der nächste Schritt ist, daß sie der Sünde wieder Herz und Willen einräumen. Der Kampf mit der Sünde kommt zum Stillstand. Sie fallen in ihre vorigen Sünden, Lüste, Laster, Leidenschaften zurück. Sie gewöhnen sich von Neuem an den Dienst der Sünde, sei es nun grober oder feinerer Sündendienst. Und so ist ihr Herz für den Empfang des bösen Geistes „gekehrt und geschmückt“.

c. Wenn sie schließlich über Kurz oder Lang ganz aus dem Glauben und aus der Gnade gefallen sind, dann nimmt der Teufel abermal von ihrem Herzen Besitz. Die Kinder Gottes waren, sind nun wieder Gefangene des Teufels.

Wir wollen zum Andern bedenken,

### 2. Was für ein leidig Ding es um den Rückfall ist.

a. Wer durch Gottes Gnade einmal bekehrt und erneuert war und dann wieder in die Sünde und in die Gewalt Satans zurückgefallen ist, mit dem steht es schlimmer, als mit den Kindern dieser Welt, die je und je in Werken der Finsterniß gelebt und nie etwas von der Gnade Gottes geschmeckt und erfahren haben. Der böse Geist nimmt sieben andere Geister zu sich, und die wohnen dann in solchem Menschen. Ein Abgefallener ist von dem Satan fester gebunden, als andere Sünder.

b. Das zeigt sich darin, daß es mit demselbigen Menschen hernach ärger wird, als vorhin. Seine Untugenden und Laster treten nach dem Abfall viel gröber und greller hervor, als vor der Bekehrung. Oder wenn die Bosheit auch nicht so merklich zu Tage tritt, so ist doch sein Herz viel tiefer in Sündenliebe und Sündendienst verstrickt, als vorher. Bei einem Abgefallenen ist die Feindschaft gegen Gott noch stärker und giftiger, als in dem natürlichen Menschen.

c. Weil er vom Teufel mit tausend Stricken gebunden ist, so hält bei einem solchen Menschen auch eine abermalige Bekehrung sehr schwer, viel schwerer, als die erste Buße. Satan läßt nicht so leicht zum zweiten Mal seine Beute wieder fahren. Wer einmal aus dem Tod zum Leben durchgedrungen war und dann wieder in den geistlichen Tod zurückgefallen ist, der ist nun zwiefach erstorben und zu allem Guten erst recht unfähig und untüchtig. Die meisten Abgefallenen bleiben auch in ihren Sünden liegen und sterben in ihren Sünden und gehen ewig verloren. Und ein Knecht, der seines Herrn Willen gewußt und doch nicht gethan hat, der seinen Herrn erkannt und eine Zeitlang ihm gedient hat und dann wieder ungehorsam geworden ist, wird in der Hölle noch ärgere Streiche leiden müssen, als die Knechte, die ihres Herrn Willen nicht gewußt und nicht gethan haben.

Das alles ist für alle gläubige Christen eine ernste Warnung und eine eindringliche Mahnung, zu wachen und zu beten und den ersten Reizungen der Sünde und des bösen Geistes kräftig zu widerstehen. (Vgl. „Magazin“ 1892, S. 65 ff.) G. St.

## Dispositionen für Passionspredigten.

Es ist in der Kirche von Alters her Brauch, in der Passionszeit die Leidensgeschichte nach der Harmonie der vier Evangelien auszulegen. Oder man legt der Passionspredigt den Text eines einzelnen Evangeliums zu Grunde. Die Berichte der vier Evangelisten von dem Leiden und Sterben des Herrn sind nach einander in dieser Zeitschrift schon in Dispositionen behandelt worden. Es finden sich aber auch sonst noch in der Schrift Passionstexte, in welchen sonderlich der heilsame Zweck der Passion Christi in's Licht gestellt wird, und welche auch zu fruchtbarer Passionsbetrachtung Anlaß geben. Man kann auch bei Bearbeitung solcher Schriftstellen, die vorwiegend Lehre enthalten, der Geschichte ihr Recht geben und, was da von Christi Leiden und Sterben kurz gesagt ist, durch die einzelnen Leidenszüge der Passionsgeschichte illustriren. Es sollen im Folgenden etliche derartige Texte aus den Evangelien zusammengestellt werden.

### Erste Disposition. Text Joh. 1, 29.

„Lamm Gottes“ ist von Alters ein Titel und Ehrenname des leidenden Christus. Dieser Name, dieses große, theure Wort: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ u. dgl. klingt durch die Passionslieder der Kirche hindurch. In diesen Tagen singt die Christenheit von dem Lämmlein, welches dahingeht und die Schuld der Welt und ihrer Kinder trägt, von dem Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet. Zu aller Zeit seufzt und fleht die Gemeinde: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser! Es dient nur zu unsern Freuden, zu unserm Trost, wenn wir dem Sinn und der Bedeutung dieser Rede nachdenken.

#### Christus das Opferlamm, welches Gott der Welt bestellt hat.

1. Gott selbst hat Christum, seinen einzigen Sohn, der Welt zum Opferlamm bestimmt und gegeben.

a. Jesus kam zu Johannes und ließ sich von ihm taufen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Er unterzog sich der Taufe der Sünder, der Taufe der Buße. Er erklärte sich bereit, für die Sünde der Menschen zu büßen. Und darum erklärte ihn Gott für den Sohn des Wohlgefallens. Das war also Gottes Rath und Wohlgefallen, daß sein Sohn die Buße für die Sünde der Welt auf sich nehmen sollte. Von dem an zeugte Johannes und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

b. Christus gleicht einem Lamm, ist wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird. Sein ganzes Leben war ein Gang, ein saurer Gang zum Tode. Durch wie viel Noth, Schmach, Lästerung, Verfolgung ist er hindurchgegangen! Und schließlich wurde dieses Lämmlein gemartert, verwundet, zerschlagen, mit Dornen gekrönt, verspottet und verspeit, am Stamm des Kreuzes geschlachtet. Es war ein geduldiges Lämmlein. Es that seinen Mund nicht auf, da es gestraft und gemartert wurde. Christus schalt nicht wieder, da er gescholten ward. Er war ein unschuldiges Lamm. Er hat nie Unrecht gethan, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden. Und es ist Gottes Lamm. Es steht in der innigsten Gemeinschaft mit Gott. Christus ist der einige, geliebte Sohn des Vaters, und Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit er alles bittere Wehe dieses Erdenlebens und das bittere Wehe des Todes schmecken möchte. Christus hat im Leben,



Leiden und Sterben nur Gottes Rath und Willen hinausgeführt. Sein Vater hat ihm den Kelch der Leiden eingeschenkt und dargereicht.

c. Christus hat unschuldig gelitten. Er hat nichts verbrochen. Was die Menschen verbrochen haben, das wurde ihm zur Last gelegt. Er ist das Lamm Gottes, ein Opferlamm, welches der Welt Sünde trägt. Was schließt das alles in sich: der Welt Sünde! Es ist eine abgefallene Welt. Sie gingen alle in der Irre, wie Schafe. Da ist Keiner, der nach Gott fragt. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen. Otterngift ist unter ihren Lippen. Einer thut dem Andern nur Schaden und Leid an. Sie wandeln nach ihren Lüsten. Die Welt ist in Schande und Laster ertrunken. Worauf aber die Welt stolz ist, der Welt Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, ist vor Gott der größte Greuel. Und so ist es eine verlorene und verdammte Welt, die Welt liegt unter dem Fluch und Zorn Gottes. Nun aber ist Christus gekommen, Gottes Sohn, und ist Mensch geworden und hat den ganzen Jammer der Menschen auf sich genommen, ist zum Opferlamm geworden, hat die Sünde, die Schuld der Welt sich zugerechnet und dafür gebüßt, die Strafe erduldet, welche die Sünder verdient haben. Und wahrlich, das einzigartige Leiden dieses Lämmleins, das bittere Leiden, das geduldige, willige Leiden, das unschuldige Leiden Christi, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hat die Sünde der ganzen Welt gesühnt. Gott ist nun der Welt versöhnt. Er hat ja selbst das Opfer bestellt und verordnet. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.

2. Und im Wort stellt Gott jetzt dieses Lamm aller Welt vor Augen.

a. Johannes wies mit dem Finger auf Christum und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ 2c. Und einen ähnlichen Dienst haben alle Prediger des Neuen Testaments. Sie weisen auf den gekreuzigten Christum hin und sprechen: Sehet, das ist der Heiland der Welt. Gott selbst hat unter uns ausgerichtet das Amt, welches die Versöhnung predigt.

b. Und so sagen wir es aller Welt, den Sündern weit und breit: Sehet, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der ganzen Welt getragen und gebüßt hat. Sehet eure eigene Gestalt recht an! Erforschet und prüfet euer eigen Wesen! Ihr seid eine böse, verkehrte Art. Ihr seid allzumal Kinder des Verderbens, Kinder des Zorns. Aber nun gebt von jetzt ab Gott die Ehre und glaubt an den, welchen er gesandt hat zum Heiland der Welt! Lasset euch versöhnen mit Gott!

c. Aber wir trösten auch die Christen mit diesem theuer werthen Evangelium. Wenn ein Christ von seiner Sünde angefochten ist, an seinem Glauben irre werden will, so sprechen wir zu ihm: Siehe, das ist Gottes Lamm, das hat der ganzen Welt Sünde getragen, du bist doch auch ein Stück der Welt, so nimm deine Sünde und wirf sie getrost auf Christum, da gehört sie hin, den hat Gott zum Opferlamm und Sündenträger bestellt. Und mit den Sterbenden seufzen und flehen wir: O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, erbarm dich über uns! Wer so stirbt, der stirbt wohl.

### **Zweite Disposition. Text Matth. 20, 28.**

Christus ist das Opferlamm, welches Gott der Welt bestellt hat. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben. Aber Gottes Wille war Christi eigener Wille. Christus hat sich selbst dargegeben Gott zur Gabe und Opfer. Des Menschen Sohn ist, wie

er selbst bezeugt, nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene. Mit Allem, was er auf Erden redete und that, hat des Menschen Sohn den Menschen gedient. Der letzte und größte Liebesdienst war aber der, daß er sein Leben gab zu einer Erlösung für Viele.

### **Christus hat sich selbst für uns dargegeben.**

#### **1. Sein Leben ist Lösegeld für die Vielen.**

a. Wenn Einer etwas verbrochen, etwa seinen Nächsten bestohlen oder betrogen hat, so wird er in Haft und Kerker gelegt. Da kommt etwa ein guter Freund und setzt ein Lösegeld für ihn ein, bezahlt seine Schulden. Dieses Lösegeld öffnet dem Schuldigen die Thür seines Kerkers und löst seine Bande. So ist es unter Menschen. Das ist ein schwaches Abbild der Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

b. Die Vielen, alle Menschen sind die Schuldigen. Sie geberden sich als die Herren ihres Lebens. Sie wandeln und thun nach ihres Herzens Gelüste. Sie fragen nichts nach dem, was sie Gott und Menschen schulden. Wir müssen alle an unsere Brust schlagen und bekennen: Wir haben nicht gethan, was zu thun wir schuldig sind. Und so haben die Menschen ihr Leben verwirkt und sind des Todes schuldig, sind der Haft, dem Kerker des Todes verfallen. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Es werden schließlich alle Werke der Menschen abgemogen, und werden zu leicht befunden. Und der zeitliche Tod ist für die Sünder, die Schuldigen nur die Pforte zum ewigen Tod. Der Mensch kann auch nichts ausfinden und geben, womit er seine Seele, sein Leben wieder löse.

c. Es ist aber doch ein Lösegeld vorhanden. Das wird uns im Evangelium verkündigt. Davon hat der Herr selber schon geredet. Des Menschen Sohn ist gekommen und hat gelitten für die Ungerechten. Was hat er alles gelitten! Bande, Schläge, Striemen, Speichel, Hohn und Spott. Das genügt aber noch nicht. Pilatus wollte ihn losgeben, nachdem er ihn gezüchtigt und gezeißelt hatte. Aber nein, es galt das Neueste, das Leben, Seele für Seele, Leben für Leben. Christus hat sein Leben gelassen, sein Blut verströmt, ist für die Gottlosen gestorben. Und sein Blut war ein heilig theuer Blut. Er hat nie etwas Ungeschicktes gehandelt. Ja, es war das Blut des Sohnes Gottes. Des Menschen Sohn hat selbst noch kurz vor seinem Tode in öffentlicher Gerichtsitzung bezeugt und beschworen, daß er der Sohn des Hochgelobten sei. Das ist es, was in der Wagschale liegt: Gottes Marter, Gottes Tod, Gottes Blut. Und das ist für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld. Nun ist der Kerker des Todes und der Verdammniß erbrochen. Nun gehen die Schuldigen frei aus. Nun sind die Gefangenen des Todes und der Hölle erlöst.

#### **2. Und Christus hat selbst, freiwillig sein Leben in den Tod gegeben.**

a. Wenn Einem das Leben mit Gewalt genommen wird und er sich gegen den Tod sträubt, aber sich nicht retten und helfen kann und es schließlich leiden muß, so hat das keinen Werth. So war es nicht bei Christo. Dessen Leiden und Sterben war sein eigenes Thun, eine willige Leistung. Darum hat es solchen Werth. Des Menschen Sohn ist von Oben in die Welt hereingekommen, der Sohn Gottes hat freiwillig der Menschen Natur an sich genommen, er hatte Macht sein Leben zu lassen und wiederzunehmen, und so hat er sein Leben willig für seine Brüder gelassen und in den Tod dahingegeben.



b. Die ganze Passionsgeschichte bestätigt es, daß Christus willig gelitten hat und gestorben ist. Wir lesen öfter in den Evangelien, daß er sich den Nachstellungen seiner Feinde entzog. Da war seine Stunde noch nicht gekommen. Als aber die bestimmte Zeit herangerückt war, stellte er sich als das rechte Passahlamm in Jerusalem ein. Er gab sich selbst in die Hand seiner Feinde und forderte dieselben auf, ihn zu greifen. Er verzichtete auf den Beistand der Engel, der ihm zu Gebote stand. Er wehrte seinen Jüngern, mit dem Schwert dreinzuschlagen. Er hielt willig seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn raufeten. Er stieg nicht, wozu die Spötter ihn aufforderten, vom Kreuze herab, was er wohl hätte thun können. Und aus eigener Macht, nach seinem eigenen Willen hat er schließlich seinen Geist aufgegeben und in des Vaters Hände befohlen. Ja gewiß, des Menschen Sohn hat selbst sein Leben gegeben.

c. Und durch diesen seinen Willen sind wir geheiligt, erlöst. Hebr. 10, 10. Sein ganzes Leiden war Leidensgehorsam, williger Gehorsam gegen seinen Vater, selbstlose Liebe gegen seine Brüder, unvergleichliche Liebe. Mit seinem eigenen Leben hat er den Menschen gebient. Und so hat er bezahlt, was wir Gott und Menschen schuldig waren. In Christo haben wir gethan, was zu thun wir schuldig sind. Darum sind wir nun auch dem, der sich selbst für uns gegeben, zu lebenslänglichem Dank verpflichtet und sprechen ohne Unterlaß: Tausend, tausend Mal sei dir, lieber Jesu, Dank dafür!

### **Dritte Disposition. Text Joh. 11, 47—53.**

Christus ist das Opferlamm, welches Gott der sündigen Welt verordnet und gegeben hat. Christus hat selbst sein Leben gegeben zu einer Erlösung für Viele. Wir können aber auch sagen: Der gekreuzigte Christus ist das Opfer, das Lösegeld, welches die Welt bei Gott eingesetzt hat. Nicht als hätten die Menschen, da sie Christum an's Kreuz hingen, die Absicht gehabt, für ihre Sünde genugsathun und Gott zu versöhnen. Die Menschen meinten es böse. Aber Gott hat das Böse zum Besten gekehrt und sieht es so an, als hätten die Menschen für ihre Sünde ihm ein Opfer dargebracht.

#### **Christus, der Gekreuzigte, ein Opfer, welches die Welt für sich bei Gott eingesetzt hat.**

1. Die Menschen haben es übel gemeint und Christum, den Fürsten des Lebens, getödtet.

a. Nachdem Jesus den Lazarus von den Todten auferweckt hatte, versammelten die Hohenpriester und Phariseer einen Rath und besprachen sich, was sie diesem Menschen, der so viel Zeichen gethan, thun sollten. Der Hohenpriester Caiphas urtheilte, es wäre besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Von dem an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten. In der folgenden Passahwoche haben die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks diesen bösen Rath und Mordanschlag weitergesponnen. Sie wurden mit Judas Ischarioth eins, daß er Jesum verriethe. Und nachdem sie durch ihre Diener Jesum eingefangen, sprachen sie über ihn in ihrer Rathversammlung förmlich und feierlich das Todesurtheil aus. Mit Ungestüm forderten sie dann von dem römischen Landpfleger Pilatus, daß er ihn kreuzigen sollte. Der römische Richter that nach langem Widerstreben ihr Begehrt und überantwortete Jesum, daß er



gekreuzigt würde. Und so wurde Jesus als ein Uebelthäter am Kreuz abgethan. Juden und Heiden vereinigten sich wider das heilige Kind Gottes. Petrus stellte Juden und Heiden nach Pfingsten ihre Schuld vor Augen, daß die Juden den Fürsten des Lebens getödtet und durch die Hände der Ungerechten angeheftet und erwürgt hatten. Apost. 3, 14. 2, 13. Der Christusbord ist das scheußlichste Verbrechen, das die Welt je begangen.

b. Die Menschen haben aber, was sie übel gethan, auch übel gemeint. Die unschuldige, fromme Miene und Geberde, die sie in diesem bösen Handel annahmen, daß Caiphas um das Wohl des jüdischen Volks Besorgniß äußerte, es möchten die Römer kommen und Land und Leute nehmen, daß die Obersten des Volks sich darüber entrüstet zeigten, daß Jesus Gott gelästert hätte, daß Pilatus seine Hände in Unschuld wusch, das war alles widerwärtige Lüge und Heuchelei. Die Hohenpriester und Phariseer fürchteten, es möchten noch Alle an Jesus glauben, fürchteten, ihr Ansehen zu verlieren. Pilatus erkannte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Die Juden haßten Jesus, weil er der Heilige Gottes war und ihnen die Wahrheit gesagt hatte. Aber auch die Heiden waren Ungerechte. Der heidnische Landpfleger fällt ein ungerechtes Urtheil. Er sah nur auf das Seine, wollte es mit dem Volk der Juden und mit dem Kaiser nicht verderben. Christus war ein Märtyrer der Wahrheit und Gerechtigkeit.

c. Und das ist heute noch der Sinn der Welt. Die Menschen hassen Gott und die Wahrheit Gottes. Sie lieben die Finsterniß mehr, als das Licht. Sie lieben die Ungerechtigkeit. Wenn sie sich fromm und unschuldig geberden, so lügen sie damit. Und diese böse Gesinnung geben sie auch kund in Wort und Werk. Sie verachten, verspotten, verfolgen Christi Wort und Christi Jünger. Wenn Christus heute auf Erden erschiene und der Wahrheit Zeugniß geben würde, so würde die Welt ihn wiederum kreuzigen.

2. Gott aber sieht und nimmt den Tod Christi als Sühne an für die Sünde der Welt.

a. Der Hohepriester Caiphas setzte gleichsam Jesus für das Volk der Juden ein. Er wollte diesen Einen Menschen preisgegeben und geopfert wissen, damit nicht das ganze Volk verderbe. Und damit hat er, ohne daß er es wußte und wollte, geweissagt, den Rath und Willen Gottes offenbart. Nach Gottes Willen sollte Christus für das Volk sterben. Und nicht für das Volk Israel allein, sondern auch, „daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte“. Darin liegt, daß er auch für die Heiden sterben sollte. Aehnlich hat dann Pilatus mit dem Titel, den er oben an's Kreuz heften ließ, ohne daß er selbst es ahnte, auf die wahre Bedeutung des Kreuzestodes Christi hingedeutet, daß dieser Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, der Juden König sei, der Heiland der Juden und Heiden.

b. Die Kreuzigung Christi, diese unerhörte Frevelthat der Menschen, ist von Gottes wegen die Sühne für die Sünde der Welt. Und gerade auch die ärgste Missethat der Menschen, die Gottesfeindschaft der Menschen, daß die Welt die göttliche Wahrheit haßt und nicht leiden mag, ist gesühnt. Gott sieht die Sache so an, als hätte die Welt diesen seinen Sohn, Christum, genommen, sich als Opferlamm ersehen und das Lamm zur Opferstätte geführt und auf dem Altar des Kreuzes ihm dargebracht, als hätten die Menschen Christum als ihren Stellvertreter und Sündenträger für sich eingesetzt und ihn gebeten, dieses Opfer anzunehmen. Und so sollen wir die Sache ansehen. Wir sollen fest glauben, daß, so Einer gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Wenn uns unsere Sünde plagt, drückt und schreckt, sollen



wir nur Christum nehmen, dieses unschuldige Lämmlein vor Gott hinbringen, mit Christi Blut und Verdienst vor Gottes Angesicht treten und Gott bitten, daß er dieses Opfer sich gefallen lasse.

c. Und sollen gewiß sein, daß er es sich gefallen läßt. Ja, er hat dies Opfer längst angenommen. Unmittelbar nach Christi Tod geschahen gewaltige Zeichen. Der Vorhang im Tempel zerriß, die Erde erbehte, die Felsen zerrissen, die Gräber thaten sich auf. Das war Gottes Stimme. Gott bekannte sich zu dem Tode dieses Heiligen. Und als er dann diesen Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten, von den Todten wieder auferweckte, hat er es vollends bestätigt und versiegelt, daß er die Sühne angenommen hat, daß die Missethat vergeben ist. Wir haben nun Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christum.

#### **Vierte Disposition. Text Joh. 14, 30.**

Christus ist nach Gottes vorbedachtem Rath und Vernehmung dahingegen. Und er hat auch selbst, aus eigenem Antrieb sein Leben gelassen. Was jedoch zunächst vor Augen liegt, ist, was die Menschen ihm anthaten. Die Menschen haben ihm gethan, was sie wollten. Hinter der bösen Welt stand aber der alte, böse Feind, der Fürst dieser Welt. Der Christumord ist ein teuflisches Werk und Bubenstück. Bei Lucas lesen wir, daß, nachdem Jesus in der Wüste vierzig Tage versucht worden war, der Teufel eine Zeit lang von ihm gewichen sei. Luc. 4, 13. Er kam wieder, als die große Passion des Herrn begann. Als Jesus sich mit seinen Jüngern zu dem letzten, schweren Gang anschickte, sprach er: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.“

#### **Die Passion des Herrn eine Satansversuchung.**

1. Der Teufel ist mit aller Macht der Finsterniß über Christum gekommen.

a. Die ganze Passionsgeschichte bestätigt es, daß der Fürst der Welt über Jesus kam, da Jesus litt und starb. Der Teufel ist ein Mörder von Anfang. Er hatte die Mordgedanken in den Herzen der Hohenpriester und Schriftgelehrten erweckt. Er hatte Juda Ischarioth in's Herz gegeben, daß er Jesus verrieth. In Gethsemane rang der Herr unter Schweiß und Blut mit dem Tod und mit dem, der des Todes Gewalt hatte. Der Mörderschaar stellte er sich mit den Worten entgegen: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ Der Teufel, der ein Lügner von Anfang ist, legte den Zeugen, die wider Christum austraten, falsches Zeugniß in den Mund. Der Satan machte das jüdische Volk so rasend und wüthend, daß ihr Mordgeschrei: „Kreuzige! Kreuzige!“ überhand nahm und Pilatus betäubte. Er hat alle Marter, Qualen, Foltern, die er nur ausfinden konnte, zusammengelesen und in ein Bündlein zusammengebunden, um sie an dem Heiligen Gottes zu probiren. Die greulichen Lasterungen, welche die Obersten der Juden wider den Gekreuzigten ausstießen, waren von dem Erzlästerer ihnen eingegeben. Die Gottverlassenheit Christi am Kreuz war Pein und Qual der Hölle.

b. Und was der Satan mit dem allen im Sinn hatte, ist uns nicht verborgen. Der Teufel ist der Fürst dieser Welt. Er hat die ganze Menschheit in seinem Gewahrsam. Durch die Sünde hat er Gewalt über sie be-



kommen. Und er sucht sie in der Sünde festzuhalten, um sie schließlich in sein höllisches Reich hineinzuziehen. Nun hatte der Feind Gottes und der Menschen schon im Paradies, nachdem er eben das Menschengeschlecht zu Fall gebracht, aus dem Munde Gottes vernommen, daß ein Same des Weibes kommen und der Schlange den Kopf zertreten solle. Jetzt, nach Jahrtausenden war der Verheißene erschienen. Der Teufel kannte diesen Jesum von Nazareth. Er wußte, daß er der Heilige Gottes war, und daß er gekommen war, ihm seinen Raub zu entreißen. So bot er jetzt alle seine Kräfte auf, um seine Beute festzuhalten. Er suchte mit allen Mitteln den Erlöser der Menschen an seinem Werk zu hindern. In der Wüste versuchte er ihn und wollte mit List und Lüge ihn von dem Weg des Gehorsams abwenden. In Gethsemane stellte er ihm den Tod in seiner ganzen scheußlichen, furchtbaren Gestalt vor Augen und flößte ihm Grauen und Schrecken des Todes ein, um ihn von dem Weg der Leiden abzubringen. Und als ihm das nicht gelang, griff er mit roher Gewalt zu, bot die ganze grausame Macht des Todes und der Hölle auf, um Christum zu verderben und im Tode festzuhalten. Der Teufel und das ganze höllische Heer triumphirte schon, als Christus am Kreuze gestorben und in's Grab verschlossen war.

2. Aber der Fürst der Welt hat nichts wider Christum vermocht.

a. Es ist geschehen, wie der Herr es vorausverkündigt hatte: „und hat nichts an mir“. Christus ist, wie aus der ersten, so auch aus der zweiten Satansversuchung als Sieger hervorgegangen. In Gethsemane hat er durch viel Gebet, Geschrei und Thränen die Angst des Todes überwunden. Er wies den bitteren Kelch der Leiden nicht zurück und gab seinen Willen ganz in des Vaters Willen. Er war dem Vater gehorsam bis zum Tod am Kreuz und hat auch in der Stunde der Gottverlassenheit sein Gottvertrauen nicht weggeworfen. Er hat das Werk, das der Vater ihm aufgetragen, das Werk der Erlösung, bis zum letzten Abschluß sicher durchgeführt und rief, indem er starb, triumphirend aus: „Es ist vollbracht.“ Er hat selber willig seine Seele in den Tod gegeben und also sterbend Tod und Teufel überwunden und der Schlange den Kopf zertreten. Auch im Tod und Grab konnte ihm der Fürst der Welt nichts anhaben. Der Heilige Gottes hat die Verwesung nicht gesehen. Und am Ostern ist dann sein Sieg offenbar geworden. Da hat er sein Leben dem Teufel und der Hölle zum Trotz aus dem Tode wiedergenommen. Zu Ostern singen wir: „Der Held steht auf dem Grabe und sieht sich munter um, der Feind liegt und legt abe Gift, Gall und Ungeßüm; er wirft zu Christi Fuß sein Hölleereich“ 2c.

b. Der Teufel hat wider Christum nichts vermocht, und so vermag er auch nichts wider uns. Der Teufel hatte es wohl erkannt: An diesem Einen war Alles gelegen. An dem Einen hing das Wohl und Wehe der Menschen. Hätte er Christum, diesen Einen gefällt, so hätte er das Seine in Frieden bewahrt. Daß auch wir es recht erkennen: In dem Einen steht unser Heil. Christus hat überwunden, und so findet der böse Feind auch an uns keine Macht. Wenn der Satan uns jetzt noch unser Sündigen vorwirft und uns mit Tod und Hölle schreckt, so verweisen wir ihn auf Christum, der hat Alles vollbracht, der hat unsere Sache mit ihm ausgefochten, so halten wir ihm Christi Gehorsam, Christi Kreuz, Blut und Gerechtigkeit vor Augen, so fliehet er von uns. Ja, die Macht der Finsterniß ist gebrochen. Mit Christo dringen wir durch Sünde, Tod, Hölle, Verdammniß siegreich hindurch in das ewige Leben.

G. St.